

SOZIO kultur



3 | 19 **beheimaten**

POSITION	Heimat Europa	→ 14
PORTRÄT	Konkrete Utopie im Hier und Jetzt	→ 18
MEINUNG	Wir nennen es Verantwortung	→ 21



Kultur – aber sicher (!)



SEMINAR: Aufsicht führende Personen in Veranstaltungsstätten

Die Versammlungsstättenverordnung der einzelnen Bundesländer fordert bei Veranstaltungen geeignete Fachkräfte für den bühnentechnischen Bereich. Für die Vielzahl der kleinen Veranstaltungen immer eine „Fachkraft für Veranstaltungstechnik“ vorzuhalten, ist jedoch für die meisten soziokulturellen Einrichtungen nur schwer oder gar nicht umsetzbar. Hier gibt es einen Ausweg: Wenn von der jeweiligen Veranstaltung keine Gefahren ausgehen, kann die Funktion der „Fachkraft für Veranstaltungstechnik“ auch von einer „Aufsicht führenden Person“ wahrgenommen werden. Das Seminar ist konzipiert für Mitarbeiter*innen, die mit der (technischen) Durchführung von Veranstaltungen betraut oder für die Personalauswahl verantwortlich sind.

- Seminarinhalt:**
- Überblick über relevante Gesetze und Verordnungen
 - Verantwortung und Haftung
 - Leitung und Aufsicht in Veranstaltungsstätten
 - Ermittlung von Gefährdungen, Erarbeitung von Schutzzielen und Ableitung von Maßnahmen
 - Brandschutz, Notfallmaßnahmen
 - Umgang mit veranstaltungstechnischem Equipment
 - Unterweisung von Mitwirkenden

Veranstalterin: Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V. in Kooperation mit den jeweiligen Landesverbänden

Termine: **21.–23.04.2020** Nordrhein-Westfalen: *Alte Feuerwache e.V.*, Köln
23.–25.06.2020 Baden-Württemberg: *Tollhaus e.V.*, Karlsruhe
01.–03.09.2020 Niedersachsen: *Brunsviga e.V.*, Braunschweig
13.–15.10.2020 Hessen: *Kreativfabrik Wiesbaden e.V.*
17.–19.11.2020 Hamburg: *Zinnschmelze e.V.*, Hamburg

Teilnahmegebühr: 150,00 Euro (inkl. 7% Mwst.) für Mitglieder
400,00 Euro für Nichtmitglieder
Die Teilnehmer*innen erhalten ein Zertifikat.

Referent: Thomas Schiffmann, Meister für Veranstaltungstechnik und Technischer Betriebswirt im Kulturzentrum *E-Werk*, Erlangen

Anmeldung: www.soziokultur.de > **Veranstaltungen**



Als wir uns entschlossen haben, uns in dieser Ausgabe mit dem Thema „Heimat“ zu befassen, gab es durchaus einen Zwiespalt. Niemand bezweifelte, dass Heimat für glückendes Leben eine wichtige Rolle spielt. Deshalb werden oft große Emotionen damit verbunden. Doch genau dieser Emotionen wegen kursieren auch viele idealisierende Zerrbilder früherer Zustände, die als erstrebenswerte Heimat gelten sollen. Zu oft werden sie instrumentalisiert, um an niedere Instinkte wie Fremdenhass oder Gewaltbereitschaft zur Durchsetzung der eigenen Interessen zu appellieren. Damit muss Soziokultur sich auseinandersetzen.

Es gibt die These, jede*r bekomme durch Geburt die erste Heimat geschenkt, die spätere/n sei/en dann zu erarbeiten. In unserer durch Flucht geprägten Welt stimmt das nicht. Viele Menschen werden in Situationen der Ausgrenzung hineingeboren. Viele stellen auch fest, dass ihnen das, was Heimat bedeutet, verloren gehen kann, ohne dass sie sich von der Stelle bewegen.

Die Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren sieht deshalb, dass grundsätzlich Engagement und Anstrengung notwendig sind, um Heimaten zu schaffen. Wir sprechen also nicht so sehr von Heimat als einer gegebenen Sache, sondern vielmehr von Beheimaten als Prozess des aktiven Gestaltens. Eine große Anzahl unserer Mitgliedseinrichtungen erfüllt diesen Anspruch seit Langem.

Lesen Sie bei Basel Al Ali, wie Essen und Gastfreundschaft dabei helfen, alte und neue Heimaten zusammenzubringen und bei Siek Postma, wie fruchtbar das Prinzip „Miteinander füreinander“ wirkt. Thomas Richardt beschreibt, wie schwierig es am Anfang sein kann, neue Impulse in alt verstandene Heimaten zu bringen – einfach, weil es die nötigen Netzwerke dafür noch nicht gibt. Jedoch: Kaum sind die ersten Knoten geknüpft, springen rasch Türen auf. Dass kreuz und quer durch Europa eine Vielzahl von Akteur*innen mit vielfältigen Projekten in die gleiche Richtung arbeitet, zeigt Beate Kegler.

Gewinnen Sie wie wir einen frischen optimistischen Blick.

Ihre

Ellen Ahbe, Geschäftsführerin der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V.

Thema: beheimaten

- 5 Warum wir aus einem alten Ding ein modernes Verb machen müssen – und können
Beheimaten als Prozess von Edda Rydzy
- 8 Soziokultur beheimatet – Tag für Tag
▷ Über den Dächern von Koblenz von Mira Nießen
- 9 ▷ Wo sind die Grenzen unserer Toleranz?
von STADTKULTUR HAMBURG
▷ Heimat als Auftrag von Thomas Richhardt
- 10 ▷ Intensiv inklusiv von Paulina Cortés
- 11 ▷ Wo mein Herz ist, ist auch meine Heimat
von Beate Kessler
- 12 ▷ Unterwegs zu meiner Kultur von Thomas Putz
▷ Keine Selbstverständlichkeiten von Eske Ewen
- 13 ▷ Zu Hause in der Welt von Christine Nickel
▷ Lebenswelt Gröpelingen von Anne Kauhanen
- 14 Heimat Europa Vital communities – made by
Soziokultur von Beate Kessler
- 17 DREI FRAGEN AN: HEINZ RATZ
Die bunte Fahne hochhalten von Nikolaus Hausser
- 18 PORTRÄT Konkrete Utopie im Hier und Jetzt
Der Verein *kitev* in Oberhausen
von Edda Rydzy
- 21 MEINUNG Wir nennen es Verantwortung
von Robert Hillmanns
- 22 Beleuchtet unser Haus Wie Soziokultur mich
beheimatet hat von Basel Al Ali
- 23 KOLUMNE Modernes Märchen von Friede Nierbei

Kultur und Politik

- 26 Partizipation als Schlüssel für Identifikation
von Corinne Eichner
- 28 Von der Kunst, die Welt zu retten Nachhaltigkeit
gemeinsam neu denken von Olaf Zimmermann

Netzwerk Soziokultur

- 32 Homeland Blick auf den polnischen Diskurs zu einem
modernen Verständnis von Heimat von Piotr Michałowski
- 34 UTOPOLIS
Europa zentral Leben im Liegnitzquartier von Lutz Liffers
Kulturelle Teilhabe als Lebenselixier Vier neue UTOPOLIS–
Standorte gestartet
- 36 JUGEND INS ZENTRUM!
Der Pascha von Magdeburg Wieviel Orient ist im
Okzident? von Mieste Hotopp-Riecke
- 37 Licht ins Dunkel Workshop zu Fotografie in der
Kulturarbeit: datenschutzkonform und trotzdem gut
von Ka Jahn
- 38 START The heat is on! Abschluss des 4. START-Jahres
von Claudia Beißwanger
- 40 Soziokultur relaucht Landesverbände gestalten
ihren Markenprozess
NORDRHEIN-WESTFALEN Mit Akzent oder Widerhaken?
Ein neues visuelles Erscheinungsbild von Heike Herold
NIEDERSACHSEN Auf Augenhöhe. Neues Marken-
konzept für den Landesverband von Dorit Klüver
- 42 BAYERN Geteiltes Wissen Das Projekt „CoKultur“
von Michael Weidinger
- 43 Landauf.landab
- 44 Impressum/Adressen der Landesverbände

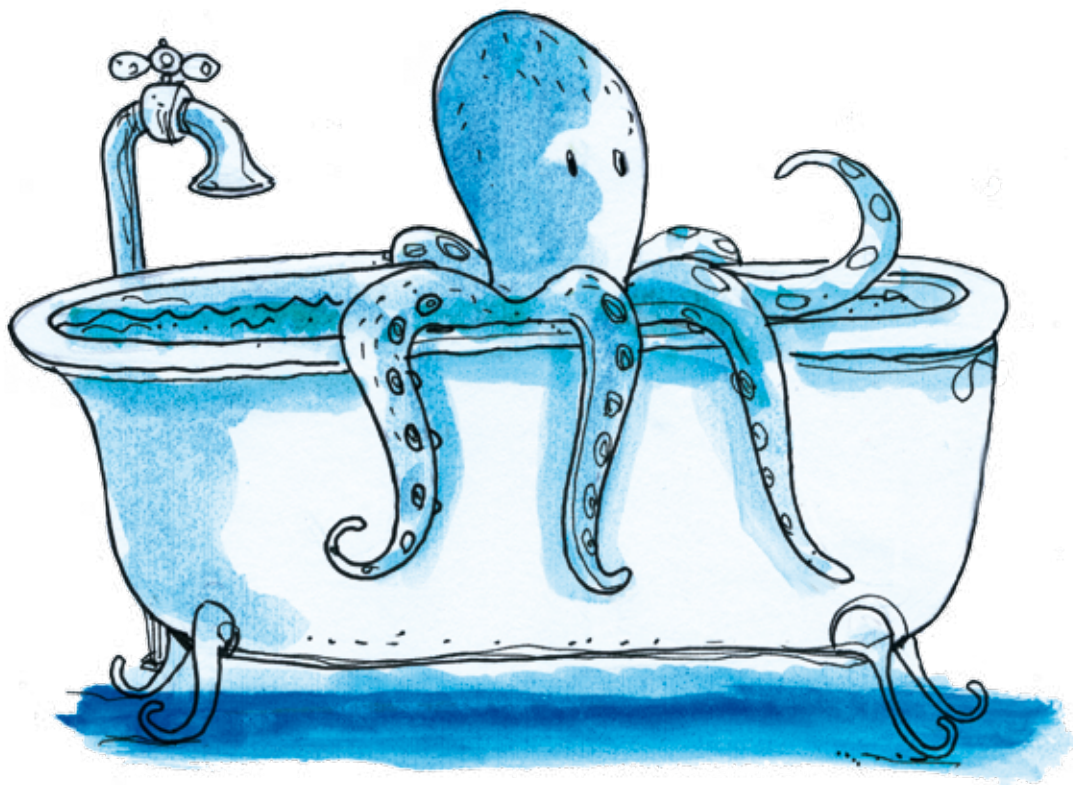
Titelseite

Foto: © Piotr Michałowski | Siehe Beitrag S. 32.

Grafik Seite 3

Ali Altschaffel, www.altschaffel.com

Thema beheimaten



VIelfalt ist unse





Warum wir aus einem alten Ding ein modernes Verb machen müssen – und können

„Heimat“ wird oft für fragwürdige Zwecke instrumentalisiert. „Beheimaten“ bedeutet für die Soziokultur einen Prozess des aktiven Schaffens von wünschenswerten Lebenswelten.

von **EDDA RYDZY**

Ursprünge

Der Ausdruck „Heimat“ teilt eine Eigenschaft mit dem Ausdruck „Nachhaltigkeit“: Es gibt vage Übereinstimmung darüber, worum es ungefähr geht, und dabei eine Vielzahl unterschiedlicher Verständnisse, Deutungen und Anwendungen.

Das Wort entstammt der indogermanischen Wurzel *kei – liegen; ursprünglich handelt es sich um ein Lager, um einen Ort, an dem man sich niederlässt. Bis vor knapp 200 Jahren wurde „Heimat“ als sachliche Bezeichnung für juristische oder geografische Gegebenheiten benutzt. Hauptsächlich ging es um das Aufenthalts- und Bleiberecht. Aus der Geburt in einem bestimmten Landstrich folgte nicht unmittelbar ein Heimatrecht. Das war an Besitz und Eigentum gebunden. Heimat definierte das Recht auf Ansprüche aus den öffentlichen Kassen.

Romantisch aufgeladen wurde der Ausdruck erst während der frühen Phase der Industrialisierung. Die Landflucht von Arbeitssuchenden führte zu Massenelendsquartieren in den Städten. Unter Heimat wurde nostalgisch das idyllische Landleben als positiver Gegenentwurf gefasst. Erst seit relativ kurzer Zeit gesteht man auch Großstädten zu, dass sie Heimat sein können.

Neurobiologen sehen Heimat im Hirn jedes Menschen präsent, sozusagen als in Fett und Eiweiß gemeißelte Einschreibungen, die meistens bereits in frühester Kindheit erfolgen und deshalb relativ schwer mit anderen Bewusstseinsinhalten überschrieben werden können. Akteure mit emanzipatorischen Zielen haben das Thema aus guten Gründen lange gemieden.

Wandel

Aus noch besseren Gründen wenden sie sich ihm als komplexem Phänomen jetzt verstärkt zu. Denn: Heimat ist weder eine auf- und abschwellende Laune von Zeitgeistern, noch die dumpf-niedliche kleine Schwester der Nation, die sich ein Trachtenkleid anzieht und zu fröhlichen

Foto: Křteř Oberhausen (siehe S. 18 f.) © Christoph Stark

oder melancholischen Volksweisen ihre Suppe aus naiv bemalter Keramik löffelt. Sie ist zum einen tatsächlich wie ideell der Schauplatz, auf dem die alten Bewertungen, Regeln und Lösungswege mit neuen Entwicklungen und Notwendigkeiten kollidieren. Deshalb wird nicht nur manchmal, sondern immer um sie gestritten.

Zum anderen: „Kulturpolitik ...“ kann, heißt es in der Erklärung der Kulturpolitischen Gesellschaft zum Kongress „KULTUR.MACHT.HEIMATEN“, „auch aufgeklärte und aufklärende Heimatpolitik sein, um als ‚konkrete Utopie‘ und in ‚reale Demokratie begründet‘ in der Welt [Heimat] entstehen zu lassen [...].“

... **Für Soziokultur besteht im Phänomen Heimat nicht nur eine Möglichkeit des Engagements, sondern eine zentrale Aufgabe.**

Im Sinne einer konkreten Utopie ist Heimat zu beschreiben als der gesellschaftliche Raum, in dem man über enge soziale Kontakte verfügt und sein Leben im Miteinander lebt, seine existenziellen Bedürfnisse wie Wohnen und Ernährung sichern kann, einfachen Zugang zu Einrichtungen der Bildung, der Kultur und der humanen Dienstleistungen besitzt. Für Soziokultur besteht im Phänomen Heimat nicht nur eine Möglichkeit des Engagements, sondern eine zentrale Aufgabe. In seinem Vortrag zum 40. Jahrestag der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren spricht Gerd Dallmann von „Beheimatung in der Vielfalt“ und von „Beheimatungsprozessen“ (Soziokultur 2/19, S. 26 f.). Heimat ist demnach nicht einfach etwas so oder so Gegebenes, sondern eine aktiv zu erbringende Anstrengung. Für soziokulturelle Interventionen besteht hier dringender Bedarf.

Gutes als Trug

Heimat wird im Wesentlichen aus zwei Gründen immer positiv konnotiert. Was wir dazu bildlich in unserem Gedächtnisvorrat abgespeichert haben, ist ein Übermaß an friedlicher, gesunder Idylle. Auch, wenn wir weder Anhänger von Kitsch noch von trügerischen Illusionen sind: Die Bilder, die unsere Hirne zu Heimat abrufen können, zeigen das Gegenteil von Elend, Krankheit, Schmutz und Krieg. Und: Die meisten von uns stellen einen Zusammenhang zur Kindheit her. Wer eine unschöne hatte, benutzt nicht „Heimat“ als Bezeichnung für die räumliche Gegend seiner ersten Jahre. Wer allerdings in seiner Kindheit Liebe, Zuwendung und Unbeschwertheit erfuhr, der überträgt dieses Lebensgefühl – das im Kern neben der Anwesenheit von Liebe ja auch in der Abwesenheit von Verantwortung und Entscheidungsfreiheit besteht – gern unbewusst in den Kontext von Heimat.

Überspitzt ausgedrückt kann man sagen: Heimat steht oft auch für die Illusion, man könne das kindliche Seins-Gefühl der Sorglosigkeit und der vollkommenen Herrschaft des Guten zurückerlangen, wenn man nur die alten Zustände wiederherstellt.

Trägheit des Erbguts

Unsere Ideen, Überzeugungen und Verhaltensmuster übernehmen wir zuerst von den Eltern oder von anderen frühesten Kontaktpersonen. Der Evolutionsbiologe Richard Dawkins geht sogar davon aus, dass sie – ähnlich wie unsere biologische Konstitution durch Gene – durch Meme soziokulturell vererbt werden. Fest steht: Ihre Veränderung erfolgt im Verlauf der Evolution relativ langsam. Wir übernehmen unsere Bewusstseinsinhalte, vor allem unsere sozialen Verhaltenskoordinatoren, zunächst von den Eltern. Während wir uns in der Pubertät abnabeln, beginnen wir die Eltern lebenslang einer kritischen Prüfung zu unterziehen und uns bewusst zu entscheiden, was wir übernehmen und was wir künftig anders halten wollen. Zum großen Teil tun wir das am Maßstab der elterlichen Regeln selbst, zum kleineren anderen Teil gleichen wir ab, ob unsere Werte und Überzeugungen zu unseren anderen Lebensumständen passen. Zu dem Zeitpunkt, zu dem wir unsererseits die Hirne unserer Nachkommen prägen, sind die meisten von uns mit der Selbstaneignung der Welt noch nicht besonders weit fortgeschritten. Als individuelle soziokulturelle Erbträger sind wir objektiv nicht in der Lage, mit der Dynamik der globalen und komplexen gesellschaftlichen Veränderungen Schritt zu halten. Vielfalt ist nicht nur Ergebnis von Entwicklungen, sie ist vor allem existenzielle Bedingung für unsere Welttauglichkeit. Wenn Gerd Dallmann für die Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren über Beheimatungsprozesse in der Vielfalt spricht, dann heißt das: Vielfalt von der Bildung der allerersten Gedanken in der frühesten Kindheit an.

... **Vielfalt ist vor allem existenzielle Bedingung für unsere Welttauglichkeit.**

Ressentiment als Erbe

Noch unter den nostalgisch-romantischen Zeit-Schichten in den Vorstellungen von Heimat überdauern hartnäckig die alten exkludierenden Rechtsnormen von Blut und Scholle. Da es sich – sowohl was das Phänomen Heimat als auch was die Normen als Bewusstseinsinhalte betrifft – um frühe Prägungen handelt, existieren sie als empfundenes Recht und sind mit starken Emotionen behaftet. Wir beobachten, dass Menschen aus strukturschwachen Gegenden, an deren soziokultureller Prägung eine vergleichsweise kleine Menge unterschiedlicher Einflüsse beteiligt war, mit auffälliger Leidenschaft auf Heimat und Heimatrechten bestehen. Rassismus und Fremdenhass haben hier ihren Ursprung. Wer aus Gründen von Blut und Scholle, oder einfach, weil er später kommt, nicht dazugehört, wird bis zur brachialen Konsequenz abgelehnt. Nicht von ungefähr findet die AfD in dünn besiedelten und schrumpfenden Regionen und unter Russlanddeutschen ebenso Zustimmung wie unter Vertriebenenverbänden oder Migrant*innen mit türkischen oder syrischen Wurzeln, derentwegen gern nach ihnen alle Brücken hochgezogen werden sollen.

Verlust und Angst

Für lange Zeit wurde der Ortsbezug als das Bestimmende an Heimat gesehen. Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts setzen sich die sozialen Beziehungen als das Ausschlaggebende durch. Gegenwärtig finden sowohl in ländlichen Regionen als auch in Stadtquartieren, die der Gentrifizierung oder Verwahrlosung unterliegen, Prozesse des Abbaus von Heimaten statt: Bezugspersonen verziehen oder sterben, erworbene Kompetenzen werden entwertet, Treffpunkte, Bildungs- und Dienstleistungseinrichtungen, Handels- und Wirtschaftsstrukturen verschwinden. Oskar Negt verwies schon 1990 auf die Heimatlosigkeit aller sozial Entwurzelten. Menschen sind soziale Wesen. Sie empfinden Heimatlosigkeit als ultimativen Angriff auf ihre Würde – und deshalb angstvoll. Angst wiederum ist eine so starke Emotion, dass sie sich oft kaum artikulieren geschweige denn mit rationalen Erwägungen beheben lässt.

In Regionen, die der Gentrifizierung oder Verwahrlosung unterliegen, finden Prozesse des Abbaus von Heimaten statt.

Drohender Heimatverlust bewirkt einen emotionalen Humus, der bereit ist, physische Gewalt als Mittel der Auseinandersetzung zu tolerieren. Bleibt die Deutungshoheit über Heimat konservativen oder nationalistischen Kräften überlassen, die ja genau an diese Urängste appellieren und an die illusorische Idee, in früheren Zuständen sei die ultimative Idylle zu gewinnen – dann erhöht das die Gefahren für den sozialen Frieden unmittelbar.

Bühne für Heimaten

Mit ihrem Engagement für Beheimatung spielen die Akteur*innen der Soziokultur nicht nur als Schöpfer*innen von Bindungen, verlässlichen Anlaufpunkten und tragfähigen Strukturen eine wichtige Rolle.

Sie gehören auch zu denjenigen, denen es gelingen kann, Zugang zu den oft ablehnenden Emotionen von Menschen zu bekommen, die für den vernünftigen gesellschaftlichen Diskurs längst verloren scheinen. Sie besitzen hohe Kompetenz in dem Einsatz von ästhetischen Techniken und künstlerischen Mitteln, die dafür nötig sind.

„Soziokultur“, sagt Gerd Dallmann, gibt „von Ausgrenzung oder Benachteiligung betroffenen Gruppen die Möglichkeit, ihren Anliegen Ausdruck zu geben und sie auf die Bühne zu bringen.“ ■



Dr. **EDDA RYDZY** ist freie Autorin mit Lehr- und Vortragstätigkeit.



Die Jugendlichen, die mit oder ohne Migrations- oder Fluchterfahrung zu uns in die Jugendtheatergruppe kommen, haben die gleichen Rechte und Pflichten. Sie übernehmen selbst die Verantwortung für ihre Integration. Sie werden nicht integriert, sie integrieren sich selbst. Sie lernen in der Gruppe, wie wichtig die deutsche Sprache ist, um gemeinsam zu überlegen, welche Themen in der Gesellschaft Inhalte für ihr nächstes Theaterstück werden. Sie begegnen der Jugendkultur in der Theatergruppe und bereichern sie um eigene Werte. Somit werden Sprache und Peergroup zu einem wichtigen Grundstein für ein Heimatgerüst.

SAHER KHANAQA-KÜKELHAHN, Diplom-Psychologin, Psychotherapeutin, Kurdin aus dem Irak, Projektleiterin im Bürgerzentrum *Neue Vahr e.V.* in Bremen.



In Kirche und Soziokultur geht es um das Miteinander und Füreinander – ganz konkret und vor Ort. Es geht um das Beheimaten in einem Wir. Es geht um die, die schon „immer“ da waren und die, die neu dazukommen. Das Wir in der Gemeinde, im Dorf oder Stadtviertel kann und muss sich immer wieder verändern. Heimat ist nicht starr. Das ist nicht immer leicht und nicht immer selbstverständlich. Beheimaten benötigt Impulse und einen Rahmen, der Mut und Lust macht auf das Kennenlernen und Gestalten in Richtung eines gemeinsamen Ziels. Das geht auch wunderbar in Kooperationen von Kirche und Soziokultur.

SIEK POSTMA, Pastor der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Jennelt (Niedersachsen), organisiert zahlreiche Kulturveranstaltungen und blickt zurück auf eine reiche Netzwerkarbeit im Verbund mit der Soziokultur, vor allem in der *Ländlichen Akademie Krummhörn e.V.*

Soziokultur beheimatet – Tag für Tag

Soziokulturelle Zentren bieten Kontinuität und alltägliches Miteinander als Voraussetzung für Beheimatungsprozesse

Unzählige ehren- und hauptamtliche Akteure gestalten in soziokulturellen Zentren das gesellschaftliche Zusammenleben und stellen sich den damit verbundenen Herausforderungen – Tag für Tag. Sie ermöglichen Kreativität und Teilhabe und begegnen Menschen auf Augenhöhe, unabhängig von Alter, Geschlecht, Religion und Herkunft. So tragen sie dazu bei, dass diese sich in der Soziokultur und durch sie beheimaten können.

Hiematerverlust © Mira Nießen



Jugendkunstwerkstatt Koblenz e.V. | Kunstcamp

Über den Dächern von Koblenz

Das „SommerKunstCamp Kunstreich“ bedeutet für circa 50 junge Kunstbegeisterte einmal im Jahr ein Wochenende des Austauschs und der gemeinsamen kreativen Arbeit. Das diesjährige Camp fand unter dem Motto „Faktor Heimat – gestern, heute, morgen“ statt.

Vier professionelle Künstler*innen aus ganz Deutschland begleiteten die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 15 und 27 Jahren sowohl thematisch als auch handwerklich und förderten individuelle Fähigkeiten. Der ambivalente Charakter des Begriffs „Heimat“ wurde in den Gesprächen schnell deutlich. Denn auf der einen Seite haftet ihm noch immer der verstaubte Charakter von Kegelklubs und Blasorchestern an. Auf der anderen Seite wird Heimat zu einem Kampfbegriff, der die Eingliederung der einen und die Ausgrenzung der anderen legitimiert. Das Thema ist relevant, und sowohl die private als auch die gesellschaftliche Ebene von Heimat untersteht einem dauerhaften Wandel. In den Workshops Holzschnitt, Mode, Graffiti und Zeichnung wurden Omas Kittelschürzen zu modischer Kleidung verarbeitet und Heimatzeichnungen mit Glas und Wachs konserviert. Heimatbilder, die zum Beispiel den Bergbau zeigen, wurden in Holzplatten eingearbeitet und spektakulär mithilfe einer Straßenwalze auf Papier gedruckt. Auch die Gefahr des Heimatverlustes durch Umweltverschmutzung und Klimawandel wurde künstlerisch mithilfe von Spraydosen dargestellt. Teilnehmerin Doris Klopotan fasste zusammen: „Für uns war es eine erstklassige Erfahrung, da wir die Gelegenheit hatten, mit verschiedenen Techniken zu arbeiten, die wir noch nie zuvor erlebt hatten. Eine wunderschöne Erfahrung!“ Bei genauerem Blick barg der „Faktor Heimat“ also unglaublich viel Potenzial für die künstlerische Auseinandersetzung, und das wurde das ganze Wochenende voll ausgeschöpft.



MIRA NIESEN, Kulturwissenschaftlerin, Projektleiterin und Vorstandsmitglied in der Jugendkunstwerkstatt Koblenz, Masterstudentin Kulturmanagement und Kulturpädagogik



STADTKULTUR HAMBURG e.V. | Konferenz

Wo sind die Grenzen unserer Toleranz?

Der Hamburger Ratschlag Stadteilkultur widmet sich jährlich aktuellen kulturellen und gesellschaftspolitischen Themen. Der 20. Ratschlag gibt Antworten auf den zunehmenden identitätspolitischen Druck auf die Kultur.

8. November 2019

20. Ratschlag Stadteilkultur
Stadteilkulturzentrum Eidelstedter Bürgerhaus

Einrichtungen und Initiativen der Stadteilkultur stehen für eine große gesellschaftliche Offenheit. Immer wieder aber stellen die Handelnden fest, dass von verschiedenen Seiten versucht wird, diese Offenheit auszunutzen. Der Druck auf die Stadteilkultur und auf die Kultur insgesamt nimmt in den letzten Jahren immer mehr zu. Darauf reagiert der 20. Hamburger Ratschlag Stadteilkultur, der am 8. November 2019 im Stadteilkulturzentrum Eidelstedter Bürgerhaus stattfinden wird.

Wie soll sich die Stadteilkultur verhalten gegenüber Personen und Organisationen, die ihre Offenheit nutzen wollen, um eigene geschlossene Gesellschaftsbilder zu reproduzieren? Wo sind unsere Grenzen der Toleranz? Wie reagieren wir, wenn sie überschritten werden? Wie erkennen wir Extremismus? Wie wehren wir uns gegen extremistische Übergriffe? Über welche Handlungsoptionen verfügen wir? Und welche Unterstützung braucht die Stadteilkultur, um ihre Aufgabe des gesellschaftlichen Zusammenhalts durch Kultur zu erfüllen und sich gegen Extremismus und Populismus zu behaupten? Diesen Fragen geht der diesjährige Ratschlag nach. Der Ratschlag wurde vom Landesrat im Jahr 2000 ins Leben gerufen. Er findet jährlich an verschiedenen Orten der Kultur und Bildung in Hamburg statt. Seit 2018 ist STADTKULTUR HAMBURG für die Durchführung verantwortlich und entwickelt die bundesweit ausgerichtete Konferenz weiter. Der Ratschlag wird gefördert von der Behörde für Kultur und Medien der Freien und Hansestadt Hamburg.

STADTKULTUR HAMBURG e.V., der Dachverband für Lokale Kultur und Kulturelle Bildung in Hamburg



© Nassim Khalel

Heimat X | Festwoche

Heimat als Auftrag

Die Künstler*inneninitiative *Heimat X*, die seit 2015 geflüchtete Künstler*innen aus Deutschland zusammenbringt, veranstaltet in der münsterländischen Gemeinde Wettringen im August 2018 gemeinsam mit den Einheimischen und den Institutionen vor Ort eine Festwoche.

Mit dem Projekt „Heimat:Fest“ hatte sich die Künstler*innen-Initiative *Heimat X* die Aufgabe gestellt, in Wettringen für eine Festwoche heimisch zu werden. Die Frage war: Wie kann ein solches Projekt gelingen, wenn zur Realisierung vor Ort keine entsprechenden Netzwerke bestehen? „Am Anfang war das ein bisschen wie ein Stochern im Nebel, ich wusste mit dem Projekt nichts anzufangen“, erläutert der Wettringer Bürgermeister Berthold Bültgerds. Vertrauensarbeit war also notwendig, und so besuchten die Künstler*innen Versammlungen in der 8.000-Seelen-Gemeinde, signalisierten ihr Interesse an den bestehenden (Vereins-) Strukturen. Ein wichtiger Schritt war, die Einwohner*innen einzuladen, ihre Ideen für ein mögliches „Heimat:Fest“ zu äußern. So entstand nach und nach der Plan für die Festwoche im August 2018: von der Beteiligung der *Heimat X*-Band am Schützenfest über orientalische Wohnzimmerlesungen, eine Kunst-Werkschau im Rahmen des Seniorencafés bis hin zum interkulturellen Ferienprogramm für Kinder und Jugendliche. Heimat zu finden heißt auch, auf bestehende Bedürfnisse einzugehen und diese im Interesse aller zu befriedigen. Die Vorarbeiten waren nicht für alle Künstler*innen erfüllend. „Es gab einen Moment, wo ich keine Lust mehr hatte auf das ‚Heimat:Fest‘. Ich finde, dass man Kunst nicht vorbereiten kann. Und weil wir so viel vorbereiten mussten, ist zunächst die Leidenschaft verflogen“, so die syrische Künstlerin Bushra Arnous, die verdeutlicht, dass das Heimisch-Werden mit Überwindung verbunden sein kann. Heimat ist ein Auftrag.



THOMAS RICHHARDT, Gründer der Künstler*innen-Initiative *Heimat X* aus Telgte



Verein zur Förderung der Medienpädagogik e.V. |
Filmprojekt

Inklusiv kreativ

In der niedersächsischen Gemeinde Neuenkirchen-Vörden, die zwischen Vechta und Osnabrück liegt, kamen junge Leute zusammen, die sich sonst wohl kaum begegnet wären: Jugendliche aus dem Ort und aus einer Einrichtung für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung. Doch das gemeinsame Filmvorhaben und die Kraft der Begeisterung ließen alle Unterschiedlichkeiten vergessen.

Ich bin immer wieder begeistert, dass in einem künstlerischen Projekt Inklusion ganz „nebenbei“ stattfinden kann, wenn Menschen an einem gemeinsamen Ziel kreativ zusammenarbeiten. Wir Filmemacher*innen der Agentur *Creacliv* arbeiten aktuell mit Jugendlichen aus Neuenkirchen-Vörden an einem Spielfilm, der „Sagenverfilmung Dammer Berge“. Die Akteur*innen kommen zum Teil aus dem Ort und zum Teil aus der *Heimstatt-Clemens-August*, einer Einrichtung für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung. Sie hatten bisher wenig Berührungspunkte miteinander oder mit der Geschichte ihres Heimatortes. Durch das Projekt haben sie sich kennengelernt, Ideen für den Film entwickelt, die Technik erprobt und das Schauspielen vor der Kamera geübt.

Die inklusive Gruppe entwickelte das Drehbuch und ließ sich dabei von der regionalen Sage „Die Räuber vom Mordkuhlenberg“ inspirieren: Eine Entführung, eine Zeitmaschine, Kampf, Romantik und Freundschaft wurden inszeniert. Die ganz unterschiedlich „besonderen“ Kinder hatten auch ganz besondere Ideen und sprudelten über vor Kreativität. Die Sage eignete sich wunderbar, um die fantastischen Geschichten mit den realen Orten aus dem Lebensumfeld der Kids zu verknüpfen: „Hier sind wir, hier leben wir, hier machen wir was zusammen!“

Am Anfang gab es durchaus Berührungängste: „Ich bin gerade der einzige ‚normale‘ Junge hier“, flüsterte ein Teilnehmer. Andere waren überrascht: „Ich wusste gar nicht, dass es so einen Ort hier in Neuenkirchen gibt!“ Während zwei intensiver Wochen in den Sommerferien wurden die Aufnahmen für den Film gemacht. Alle

blieben zuverlässig dabei und Barrieren zwischen Heimstatt- und Dorfkindern verschwanden. Telefonnummern wurden ausgetauscht, WhatsApp-Gruppen eröffnet, Freundschaftsbriefe hin- und hergeschickt und zwischen einigen Jugendlichen knisterte es sogar.

⋮ **Alle blieben zuverlässig dabei**
⋮ **und die Barrieren verschwanden.**

„Für unsere Jugendlichen ist es sehr spannend, was hier passiert – auf allen Ebenen. Und für uns ist es spannend, sie in einem neuen Zusammenhang zu erleben. Man kennt sie schon so lange und plötzlich zeigen sich ganz neue Facetten“, so Edeltraud Buzin, Sozialpädagogin in der Heimstatt. Gerade das ist in unseren Projekten wichtig: Teilnehmer*innen können etwas ganz Neues ausprobieren und im Team ihren Platz finden. Es ist erstaunlich, wie das gemeinsame künstlerische Agieren und Probieren Barrieren, Sprachgrenzen oder Vorurteile überwinden und das Sich-Beheimaten fördern kann – eine Erfahrung, die wir in unseren inklusiven Projekten immer wieder machen durften. Die Arbeit an einem Film eignet sich wunderbar, da viele verschiedene Ebenen mitbedacht werden müssen und es in einem Filmteam ganz unterschiedliche Aufgaben gibt. Wichtig ist auch das Bewusstsein, dass jede*r Einzelne Verantwortung für das gemeinsame Ziel trägt. Unterstützend wirkt, dass ich mich als Künstlerin mit meinen Fähigkeiten und Ideen einbringe. Die eigene Begeisterung ist ansteckend, motiviert die Jugendlichen und trägt das Projekt schlussendlich mit. Die Filmpremiere wird auch für alle aufregend – ich freue mich darauf!

Hier geht es zum Film <https://vimeo.com/creacliv>

Das Projekt „Sagenverfilmung Dammer Berge – ein inklusives Filmprojekt“ vom Verein zur Förderung der Medienpädagogik e.V. im Bündnis mit *Heimstatt-Clemens-August* und Kulturbahnhof Neuenkirchen-Vörden e.V. wird gefördert über „Jugend ins Zentrum!“ der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V. | Umgesetzt wurde es unter anderem mit Filmemacher*innen der Agentur *CreaCliv* - *Medien. Produzieren. Vermitteln.*



PAULINA CORTÉS, Kunst- und Medienpädagogin. Sie hat in Santiago de Chile freie Kunst und in Deutschland Kunsttherapie und Kunstpädagogik studiert.



Freilicht- und Waldbühne Osterwald e.V. | Familien-
musical

Wo mein Herz ist, ist auch meine Heimat

Auf der Osterwaldbühne spielen Menschen aller Altersgruppen und verschiedenster Herkünfte im Familienmusical „Dschungelbuch“. Zusammen gestalten sie ein großes Moment und eine erfolgreiche Inszenierung in einer eher ländlichen Gegend und finden dadurch, trotz vieler Herausforderungen, immer ein gutes Miteinander. Diese Gemeinschaft ist aber nicht vom Himmel gefallen, sondern gewachsen.

Dort, wo Fuchs und Hase sich Gute Nacht sagen, tobt der Bär. Eigentlich ist es sogar eine ganze Dschungelbande. Das jüngste Elefantenkind auf der Freilichtbühne in Osterwald ist gerade mal drei Jahre alt, und die ältesten Mitwirkenden können bereits auf fast 60 Jahre Freilichtbühnengeschehen zurückblicken. Balou, gespielt von Marc Telgheder, schält sich aus dem Kostüm des gemütlichen Bärenkumpels von Mogli. Heiß geht es her, auf der Bühne und hinter den Kulissen – besonders in diesem Sommer. Gespielt wird bei fast jedem Wetter auf der unüberdachten Bühne am Waldrand im südniedersächsischen Bergdorf Osterwald. Seit diesem Jahr ist Marc Telgheder nicht nur als Schauspieler auf der Bühne aktiv und als Regisseur, Techniker und Bühnenbauer präsent, sondern auch erster Vorsitzender des dynamischen Vereins. So wie einen Großteil der rund 150 Aktiven des soziokulturellen Vereins lässt ihn die Leidenschaft für sein zeitintensives Hobby nicht mehr los. Auf der Bühne fühlt er sich zu Hause. Diese Heimat hat wenig gemein mit verstaubter Nostalgie und Unveränderlichem. Sie ist geprägt von einer Lebendigkeit, die auf aktiver Auseinandersetzung mit Impulsen und einer Vielzahl unterschiedlicher Menschen beruht. Auf „rund 20 bis 25 Stunden die Woche, in Spitzenzeiten oft auch mehr“ schätzt Marc Telgheder den Arbeitseinsatz des Kernteams der Bühne. Ein Engagement, das sich mit einem Vollzeitjob eigentlich kaum vereinbaren lässt und doch – das Herzblut macht vieles möglich. „Das Streben um ein gelingendes Miteinander trägt längst reiche Früchte. Aus dem Ort, an

dem Kinder, Jugendliche, Erwachsene aller Altersgruppen und unterschiedlicher Herkünfte zusammenkommen – aktiv im Bühnenteam und auch als Zuschauer*innen –, ist längst eine Stätte umfassender sozialer und kultureller Bildung mit regionaler Strahlkraft und kulturpolitischem Engagement geworden. Vier Produktionen werden jährlich erarbeitet und aufgeführt, rund 50 Shows finden statt, für die rund 15.000 Tickets pro Jahr verkauft werden. Das Publikum kommt aus der Region, manche von ihnen auch mehrmals in der Saison, einige gar zu mehreren Aufführungen desselben Stückes. Schließlich ist es „ihre“ Bühne, sind es „welche von uns“, die alles geben – auf der Bühne und hinter den Kulissen. Die Bühnengemeinschaft versteht sich nach eigenen Aussagen als „große Familie“, als eine Community, für die es trotz aller Herausforderungen selbstverständlich ist, das Miteinander so zu gestalten, dass „alle mitgenommen werden können, auch in ihren Veränderungen.“ Inklusion wird ganz offensichtlich gelebt, auch wenn das Wort nicht benutzt wird. Reibungslos läuft das Geschehen des ehrenamtlichen Gesamtbetriebs dennoch selten ab, es bleibt ein stetiges soziales Lernen, vielleicht auch ein permanenter demokratieeinübender Modellversuch. Erfolgreich. Nachahmenswert. „Unter den Jugendlichen“, berichtet Telgheder, „gibt es unheimlich große Sozialkompetenzen, die vorhanden sind, die wir nicht eintrichern, aber die sie einfach mitbekommen. Es gibt hier ein gewachsenes und total respektvolles Miteinander – egal, wie alt man ist. Es kommt auch nicht darauf an, mit welcher Qualifikation man einsteigt, sondern man ist hier Mitglied der Freilichtbühne und kooperiert dann eben mit dem, was man kann. Das ist wirklich toll zu sehen. Das ist ein unfassbarer Wert.“

www.osterwaldbuehne.de

Der Text basiert auf Interviews und Gesprächen, die im Rahmen der Forschung der Autorin zur Lage der Freilichtbühnen 2017–2019 erfolgten ([hier online abrufbar](#)). Fotos: Bau einer Dschungelkulisse | Schlussapplaus für das große Ensemble von „Das Dschungelbuch“ © Osterwaldbühne



Dr. **BEATE KEGLER**, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim



LAG Soziokultur Thüringen e.V. | Kulturtour

Unterwegs zu meiner Kultur

Seit 2008 veranstaltet die LAG Soziokultur Thüringen jährlich das Projekt MEINE KULTUR, um die soziokulturellen Akteure in Thüringen zusammenzubringen, gegenseitig die regionalen Bedingungen für Kulturarbeit kennenzulernen und sich zu unterstützen.

MEINE KULTUR erfindet sich jedes Jahr ein bisschen neu – mal als spartenübergreifendes Festival, mal als Fachforum im ländlichen Raum, mal als wandernde Workshop-Reihe oder als soziokultureller Reiseführer – wie in diesem Jahr: Der erste Thüringer Soziokultur-Reiseführer „Pappe, Peng & Paradiese“ lädt auf 180 Seiten zu einer spannenden Entdeckungstour zu den 72 wildesten und aufregendsten Kulturplätzen des Freistaates ein.

Von Beginn an sind selbstorganisierte Kulturbustouren fester Bestandteil von MEINE KULTUR. Vollbesetzt mit Kulturmacher*innen und Interessierten geht es in die entlegensten Ortschaften des Freistaates. Unterwegs und dann vor Ort heißt es: Lokale Soziokultur erleben und neue Netze knüpfen!

Die bemerkenswerteste Tour fand sicherlich im August 2012 statt, als drei Busse gleichzeitig von Erfurt, Weimar und Jena in Richtung des kleinen Ortes Steinach im Thüringer Wald aufbrachen. Unterwegs wurden in den Bussen eigene Versionen des Rennsteigliedes – der heimlichen Hymne Thüringens – eingeübt. Auf dem Steinacher Marktplatz angekommen, empfing die Busse bei glühender Hitze nicht nur von einer Menge Schaulustiger, sondern auch der traditionelle Steinacher Sängerkreis. Mit Trommel, Tuba und Heimatchorgesang wurde gemeinsam das Rennsteiglied aufgeführt – oder besser: improvisiert. Es war die sicherlich längste, chaotischste und einzigartigste Version dieses Liedes. Eine spektakuläre Hochzeit zwischen urbaner Alternativ- und ländlicher Breitenkultur!



THOMAS PUTZ, Soziologe und Germanist, initiierte soziokulturelle Projekte, unter anderem das Kultur- und Literaturmagazin *heft*, und ist seit 2015 Projektmitarbeiter bei der LAG Soziokultur Thüringen.



Ländliche Akademie Krummhörn e.V. | Rückblick

Keine Selbstverständlichkeiten

In Paris, einer der größten europäischen Metropolen, arbeitet ESKE EWEN in der Außenstelle des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD). Dabei blickt sie gerne zurück in die Provinz, auf ihre Jugendzeit in der Ländlichen Akademie Krummhörn.

„Zirkus Papparoni“ hieß es auf allen Plakaten im Dorf und über nichts Anderes mehr wurde in meiner Klasse geredet. Das Stück war großartig, und bei der nächsten Musiktheaterproduktion „Tipp, tipp und weg“ – kurz vor meinem zehnten Geburtstag – stand ich selbst auf der Bühne. Die Ländliche Akademie Krummhörn e.V. (LAK) schuf im äußersten Nordwesten Deutschlands, fern von größeren Städten mit einem abwechslungsreichen und klassischen Kulturleben, eine soziokulturelle Dynamik, die gefühlt alle Familien der Gemeinde mitriss. Theater, Posaunen- und Handglockenchöre, Bandprojekte, Festivals, Malwerkstätten, Töpfern, Quilten, Zirkusworkshops – für die kreativen Angebote gab es keine Grenzen. Wer eine Idee hatte, brachte sie ein, und gemeinsam mit den ehrenamtlichen Mitgliedern von Vorstand und Beirat fand das Team der LAK Mittel und Wege, diese mit außergewöhnlichem Engagement umzusetzen.

Kinder und Erwachsene respektierten sich und begegneten sich auf Augenhöhe ebenso wie Schüler*innen unterschiedlichster Schulformen, Menschen mit mehr oder weniger Geld, Kranke und Gesunde. Erst als ich wegzog, musste ich erfahren, dass dies keine Selbstverständlichkeit ist. Von vielen Produktionen wird heute noch geschwärmt, und jede neue Bekanntschaft, die dort ihren Anfang nahm, machte meine Heimat viel schöner und weniger entlegen.

Foto: „Der Funke Hoffnung“. Theaterstück über die jüdische Autorin Recha Freier © LAK



ESKE EWEN studierte Kulturwissenschaft und französische Philologie (M.A.). Zurzeit arbeitet sie in der Pariser Außenstelle des Deutschen Akademischen Austauschdienstes e.V. (DAAD).



Kulturverein Nordischer Klang e.V. | Festival

Zu Hause in der Welt

Am Anfang stand eine Initiative, die nach der Wende das damalige vor großen Umstrukturierungen stehende Nordeuropa-Institut der Universität Greifswald für Studierende attraktiver machen wollte. Die Idee einer nordeuropäischen Kulturwoche war geboren und bereichert seitdem das Kulturleben der Stadt.

Was mit einem schwedischen Chorkonzert und Kinderliteraturlesungen im Rahmen eines Familiennachmittags im soziokulturellen Zentrum *St. Spiritus* begann, wuchs seit Anfang der 1990er Jahre zu einem international beachteten zehntägigen Festival für Kunst und Kultur aus Nordeuropa mit genreübergreifendem buntem Programm.

Viele Künstler*innengruppen, die zum Festival eingeladen werden, profitieren in ihrer Kunst vom Austausch und der Zusammenarbeit mit anderen Kulturen – seien es interskandinavische Ensembles oder solche, die gemeinsam mit Künstler*innen aus aller Welt Musik machen. Die Kulturszenen Nordeuropas sind ohne diese vielfältigen Einflüsse kaum denkbar. Die Lust an Offenheit, Inklusion und Wertschätzung des anderen möchte das Festival jedes Jahr aufs Neue transportieren.

Im gemeinsamen Erleben von Kunst und Kultur entwickelt sich ein gemeinschaftliches Gefühl, im besten Sinne ein Glücksgefühl – ganz unabhängig von Herkunft, Alter und Geschlecht. Dabei wird die Begegnung mit anderen Menschen immer wieder als gewinnbringend, aufschlussreich und sinnstiftend erlebt; aus den Geschichten, die die Künstler*innen erzählen, erkennt man das Verbindende – die Wünsche, Gedanken und Gefühle, die alle teilen. Was hat man von einem Zuhause ohne Gäste, die gerne kommen, etwas mitbringen und mit denen man sich wohlfühlen kann?



CHRISTINE NICKEL, Geschäftsführerin des Kulturvereins Nordischer Klang e.V. in Greifswald und Projektorganisatorin des gleichnamigen Festivals



Moves gUG | Interaktive Stadtführung

Lebenswelt Gröpelingen

Wir bilden und bauen unsere eigene Lebenswelt – in ständiger Wechselwirkung mit unserem Umfeld. Kreieren wir unsere Lebenswelt oder kriert sie uns? Wir können andere an unserer Lebenswelt teilhaben lassen, zum Beispiel durch Erzählungen oder gemeinsame Erlebnisse, Kunst und Kultur – oder durch eine interaktive Stadtteilführung, mal anders ...

Einen Einblick in die Lebenswelt der Jugendlichen aus dem mit Vorurteilen behafteten Bremer Stadtteil Gröpelingen und dadurch neues Wissen und neue Erkenntnisse zu gewinnen war Ziel des Projektes „Lebenswelt Gröpelingen“, das von November 2018 bis Mai 2019 mit einer 8. Klasse aus der Neuen Oberschule Gröpelingen unter der Leitung von *Moves gUG* durchgeführt wurde, gefördert vom Fonds Soziokultur e.V. und der *Robert Bosch Stiftung*. Die während des Projektes generierten gegenseitigen Einblicke in die Lebenswelten der Jugendlichen wurden unter anderem dafür verwendet, neue Perspektiven und Denkweisen aufzuzeigen und neue tragfähige Brücken zu bauen – über das Fremde hinaus.

Als Endergebnis des Projektes entstand eine interaktive Stadtteilführung – mal anders. Anstatt „analog“ durch die Straßen des Stadtteils zu laufen, wurde den Zuschauer*innen in der Stadtbibliothek West durch die medialen, tänzerischen und theatralischen Einsätze eine interaktive Stadtteilführung geboten, über deren Verlauf sie auch selbst mitbestimmen konnten. Auch Akteur*innen aus dem Stadtteil kamen bei der Inszenierung zu Wort. Diese zeigte Orte der Diversität und erzählte Geschichten – analog und digital – in allen Sprachen des Stadtteils und repräsentierte gleichzeitig als Gesamtnarrativ den Stadtteil und dessen Lebenswelten.



ANNE KAUHANEN, Kultur- und Religionswissenschaftlerin (M. A. Transkulturelle Studien), Geschäftsführerin, Projektleiterin und Mitgründerin von *Moves gUG*



Heimat Europa

Vital Communities – made by Soziokultur

Grenzüberschreitend entsteht in der Soziokultur und durch sie an vielen unterschiedlichen Orten so etwas wie Heimat. Die Vielfalt der Soziokultur befähigt Menschen, sich zu beheimaten, Heimat zu entdecken und immer wieder neu zu gestalten.

von BEATE KEGLER

Das Wort „Heimat“ in seinem klassischen deutschen Begriffsfeld ist in anderen Sprachen ohne direkte Entsprechung. Deshalb wird etwa im Amerikanischen zur adäquaten Bezeichnung der deutsche Begriff verwendet (*german heimat*). Englisch *homeland* bzw. *native land*, französisch *lieu d'origine* bzw. *pays natal* sowie tschechisch *domov*, polnisch *mała ojczyzna*, russisch *rodina*, rumänisch *țara natala* und ungarisch *szülőföld* besitzen große inhaltliche Nähe, ohne das gesamte Bedeutungsspektrum abzudecken.¹

Ganz so leicht scheint es nicht zu sein mit dem internationalen oder europäischen Verständnis dessen, was wir als Heimat bezeichnen. Und auch im deutschen Sprachgebrauch lässt sich der Begriff nicht eindeutig fassen. Heimat ist mehr als ein Zuhause. Heimat kann etwas zu tun haben mit Wohlfühlen und Kindheit, mit „wir“ und mit „miteinander“. Vielleicht nicht nur mit den Menschen, denen wir uns familiär zugehörig fühlen, sondern auch mit denjenigen, die uns ans Herz wachsen. Wenn wir an Heimat denken, gehören zu diesem nebulösen Gebilde mit den unklaren Rändern vielleicht aber auch die Menschen oder Gegebenheiten einer Gemeinschaft, die wir uns anders gewünscht hätten. Der Bärbeiß im Viertel, die Klatschbase in der Nachbarschaft, die Enge des Dorfes,

die Weite der Entfernung zum anderswo, die Geräusche der naheliegenden Autobahn, die Gerüche im Schulgebäude oder der Geschmack der Pommes an der Imbissbude ums Eck. Heimat kann zu tun haben mit Orten, mit Dörfern und Stadtvierteln, mit Traditionen, aber auch mit Immergleichem, mit Erstarrem, Verstaubtem. Der Begriff – auch das soll nicht unerwähnt bleiben – wurde als Propagandabegriff des Faschismus gern und häufig verwendet und gehört auch heute wieder zum Vokabular derer, die mit unerträglicher Heimattümelei nationalistischen und fremdenfeindlichen Haltungen Ausdruck verleihen.

• Heimat kann zu tun haben
• mit Orten, mit Traditionen,
• aber auch mit Immergleichem,
• Erstarrem, Verstaubtem.

In aller Vielfalt der Begriffsdefinition bleiben zwei Konstanten. Erstens: Das Wort Heimat bietet sich zur emotionalen Aufladung an. Und zweitens: Um die Deutungshoheit wird intensiv gerungen – auch in der Soziokultur. „Um einen aktiv zu gestaltenden Prozess“, gehe es hier und darum, dass sich Menschen miteinander beheimaten, sich miteinander und kritisch mit ihrer Umgebung auseinandersetzen.

„Lebensmittelpunkte werden geteilt, wo Beheimatung erfolgt.“ So und ähnlich lautete beispielsweise das Ergebnis einer Begriffsdebatte innerhalb der Redaktionssitzung der Zeitschrift SOZIOkultur, die der Entstehung dieser Ausgabe vorausging. Und am Ende steht immer wieder die Frage, ob es wirklich richtig sei, diesen emotionalisierten Begriff zu verwenden.

Heimat in der Soziokultur

Worum geht es der Soziokultur in ihrem Kern? Ist eine der selbstgewählten zentralen Zielsetzungen nicht tatsächlich so etwas wie aktive Beheimatung? Heimat schaffen als Prozess, als aktiven Gestaltungsprozess des Miteinanders in Vielfalt und Transformation? Ging es nicht seit den Ursprüngen der Soziokultur genau darum? Die Hausbesetzungen in der „Gründerzeit“ richteten sich doch konkret auch gegen die „Unwirtlichkeit der Städte“², der gemeinsame politische Widerstand ließ Communities mit ihrer ganz eigenen Kultur entstehen, die bis heute Bestand haben, das Jetzt prägen und ihre Narrative aus dieser Vergangenheit ziehen. Die Soziokultur schaffte Orte, an denen die Vielfalt sich auch künstlerisch-experimentell beheimaten konnte, in denen Gruppierungen von Gleichgesinnten räumliche Heimat fanden. Und immer wieder ging und geht es darum, unterschiedliche Menschen zu gemeinsamer Aktion zusammenzuführen, um das Miteinander in Vielfalt zu erproben und in die jeweilige Regionalgesellschaft hineinzuwirken. All das sind Facetten der Soziokultur. All das sind Facetten zeitgemäßer Wege zur Beheimatung.

Heimat schaffen als Prozess: Ging es nicht seit den Ursprüngen der Soziokultur genau darum?

In Europa

Beheimatung durch Soziokultur ist selbstredend kein rein deutsches Phänomen. Selbst dort, wo das Wort „Heimat“ kein sprachliches Pendant aufweist, lassen sich diverse Wege zur Beheimatung durch Soziokultur identifizieren. In Lettland schaffen die mehr als 550 Kulturhäuser Orte kultureller Bildung und Kommunikation bis in die kleinsten Dörfer hinein. Die Förderung der Bildung und die Entwicklung und Tradierung des zeitgemäßen kulturellen Erbes sind hier zu Staatszielen geworden, die die Identifikation mit einem noch jungen Staat ermöglichen sollen, der mit extremer Abwanderung junger Menschen zu kämpfen hat.³ Im kritischen Gegenüber dazu liefert eine wachsende freie Szene zwischen experimenteller Kunst und Soziokultur neue Impulse in der Auseinandersetzung um alte und neue Narrative. Wer wollen wir gewesen sein? Wer werden wir sein? Wer sind „wir“? Diese Fragen scheinen geradezu kennzeichnend für das Spannungsfeld zu sein, in dem lettische Akteur*innen nach Wegen im Umgang mit dem Heimatbegriff suchen.

In Lettland liefert eine wachsende freie Szene neue Impulse in der Auseinandersetzung um alte und neue Narrative.

In Dänemark vereint der Verband der Kulturhäuser, *Kulturhusene i Danmark* (KHiD), die rund 100 Zentren – vom dörflichen Gemeinschaftshaus unter ehrenamtlicher Leitung bis hin zum großen städtischen Kulturzentrum. „The cultural centres are seen as the necessary physical frame around cultural processes primarily based on local initiative. [...] Since cultural centres in Denmark by nature are strongly locally rooted, we find it equally important to create lasting and vivid connections to cultural centres within Europe [...] [It] is an important tool for the development and support of the activities in each centre as well as for the development of true respect and understanding of the qualities of cultural diversity.“⁴

Bulgarien weist ein ähnliches System der kleinen und kleinsten Kulturzentren, der Chitalishta, auf. Die von zivilgesellschaftlichen Gruppen geführten Häuser gehören zur Tradition bulgarischer Breitenkultur und sind trotz eher dürftiger staatlicher Unterstützung soziokulturelle Begegnungsorte und Stätten kultureller Bildung geblieben. Immerhin 3.100 solcher Einrichtungen sind aktuell im nationalen Verband Mitglied.⁵ Auch hier geht es in den Auseinandersetzungen, in den lokalen und Netzwerkprojekten immer auch um die Frage nach der Gestaltung von Gemeinschaft sowie um die Frage nach dem, was wie zum Beheimaten gehören kann.

Beispiele aus weiteren europäischen Ländern und Regionen könnten noch in großer Zahl genannt werden. Gemeinsam ist allen letztlich der Ursprung ihrer Suchbewegungen nach Wegen, diese Zielsetzungen zu erreichen. →



Entwicklung

Die Gestaltung des Miteinanders als Prozess der Beheimatung ist in der Tat wesentlich älter als die Soziokultur selbst. Vielleicht fängt die Gestaltung des Miteinanders bereits beim Nestbau in der Tierwelt an. Sie wird in den Sozialgemeinschaften der Menschen zu vielfältigen Formen des Zusammenlebens, gestaltet nach individuellen und gruppenspezifischen Bedürfnissen.

Wer mit wem und wie überhaupt und in Zukunft? – das gilt es immer wieder neu auszuhandeln und spielerisch zu erproben, zu verstetigen, aber auch jeweils zeitgemäß zu verändern – mit allen, die da sind, und mit allen, die dazukommen. Auch das ist nicht neu: Europaweit, weltweit und seit Jahrhunderten ist es die Breitenkultur kleiner und dörflicher Sozialgemeinschaften, die – solange sie generationsübergreifend im gemeinsamen Tun überliefert wurde – immer wieder neu Formate schuf, in denen das Zusammenleben und -wirken einer Dorfgemeinschaft eingeübt wurde. Der Rhythmus gemeinsamen Arbeitens und Lebens musste aufeinander abgestimmt werden, die Zielrichtung übereinstimmen – in aller Vielfalt der Menschen mit ihren unterschiedlichen Talenten. Sä- und Erntelieder sowie jahreszeitliche Feste gaben diesen Rhythmus vor. Generationsübergreifendes Lernen und die Einbeziehung aller in den ganzjährigen (Über-) Lebensprozess der Gemeinschaft war selbstverständlich. Dies wandelte sich mit den Bedürfnissen der Gemeinschaft und durch äußere Impulse. Mit der industriellen Revolution änderten sich diese Gefüge. Dorfbewohner*innen verließen die Dörfer und versuchten neue Heimaten in Städten zu finden, Städter*innen entdeckten den Freizeitwert des Lebens im ländlichen Raum und zogen in die Speckgürtel der Städte. Gesellschaften veränderten sich rasant. In dieser Zeit entstand eine Welle von Chroniken und Festschreibungen dessen, was die Heimat suchenden Städter*innen am Land bewahren wollten. Traditionen und Kultur wurden

festgeschrieben und fortan ihrer lebendigen Veränderlichkeit beraubt. Die Tracht musste bleiben, wie sie historisch korrekt erschien, die Blaskapellen und Spielmannszüge begannen nach Noten das nun festgeschriebene Liedgut zu spielen und unverändert zu bewahren, die Lieder und Feste waren letztlich zum „Vintage-Style“ einer Gemeinschaft erhoben, die im Theaterstück „Heimat“ ihre Rollen spielte. Mit dem aufkommenden Tourismus sicherten zwar die „Heimatinszenierungen“ bis heute marktgängige Alleinstellungsmerkmale, aber das, was letztlich zur Beheimatung führt, hat nur wenig gemein mit dem, was unter dem Label „Heimat“ festgeschrieben wurde.

Was zur Beheimatung führt,
hat nur wenig gemein mit dem,
was unter dem Label „Heimat“
festgeschrieben wurde.

Veränderung gestalten

Solange das „Wir“ einer Gemeinschaft sich nicht durch ein veränderliches Erproben und spielerisches Gestalten derjenigen, die die Gesellschaft bilden, immer wieder aufs Neue verändern darf und kann, ist Heimat nicht lebendig. Nicht in Buxtehude und nicht in Hintertupfingen, nicht in Bulgarien, Lettland oder Dänemark.

Trotz aller Erfolge: Die große Herausforderung bleibt es, ein Miteinander und Füreinander zu ermöglichen, zu initiieren und zu fördern, in dem sich das Wir stets aufs Neue mit allen und für alle gestalten lässt. Im Dorf und im Stadtviertel. In der Region und auch grenzüberschreitend. Wenn Soziokultur ihren selbst gesetzten Auftrag ernst nimmt, geschieht genau das: Soziokultur lässt aus Vielfalt Heimat entstehen. Immer wieder. Mit allen und für alle. Vor Ort und in Europa. ■



Vital Village – Entwicklung ländlicher Räume als kulturpolitische Herausforderung | Wolfgang Schneider, Beate Kögler, Daniela Koß (Hg.) | Ländliche Räume rücken immer mehr in den Fokus von Politik und Öffentlichkeit. Dieses Handbuch führt Ergebnisse der Kulturpolitikforschung zusammen. | transcript Verlag, Bielefeld 2017 | ISBN 978-3-8376-3988-9 | 29,99 Euro

¹ Seifert, Manfred: „Heimat“ (2016): Heimat. In: Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2016. <https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p42287> (aufgerufen am 15.08.2019).

² Vgl. Mitscherlich, Alexander (1965): Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden. Frankfurt am Main 1965.

³ Pfeifere, Dita (2017): „Cultural Policy for Rural Development. A Latvian Model“. In: Schneider, Wolfgang/Kögler, Beate/Koß, Daniela (Hg.): Vital Village. Entwicklung ländlicher Räume als kulturpolitische Herausforderungen. Bielefeld 2017, S. 163–167.

⁴ Søeborg Ohlsen, Søren (o. J.): Selbstdarstellung auf der Website des European Network of Cultural Centres, <https://encc.eu/about/governance/soren-soeborg-ohlsen> (aufgerufen am 19.08.2019).

⁵ Plovdiv 2019: Chitalishta Project. <https://plovdiv2019.eu/en/platform/revive/189-culture-meets-people/417-chitalishta>.

Fotos: Köpfe Kranich, Jugendtheaterfestival Ostfriesland
© Holger Rodiek (S. 14) | European Meeting of GUIA – Guide as into arts © Beate Kögler (S. 15)



Dr. **BEATE KÖGLER** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kulturpolitik der Universität Hildesheim.

Drei Fragen an ...

Heinz Ratz



Die bunte Fahne hochhalten

Heinz Ratz engagiert sich für die Soziokultur in den östlichen Bundesländern

Mit seiner Aktion „100 Konzerte in 100 Städten – Eine Million gegen Rechts!“ versuchen der Musiker Heinz Ratz und seine Band *Strom und Wasser* Geld zu sammeln für die von Rechtspopulist*innen bedrohten selbstverwalteten Jugendhäuser und soziokulturellen Zentren in Brandenburg, Sachsen und Thüringen. Die Fragen stellte Nikolaus Hausser.

NH: Mit deiner Aktion „Eine Million gegen Rechts!“ möchtest du vor allen Dingen soziokulturelle Zentren in den östlichen Bundesländern unterstützen. Was war die Initialzündung und welche Rolle spielt dabei die Soziokultur für dich?

HR: Es gab keine eigentliche Initialzündung. Es gab nur eine langjährige Beobachtung, wie sich die politische Lage vor allem in ländlichen Gegenden entwickelt und wer in immer „brauner“ werdenden Gegenden die bunte Fahne der Demokratie noch aufrecht hält. Das sind eben die Jugendhäuser und die soziokulturellen Zentren, die damit natürlich teilweise sehr massiven Anfeindungen seitens der Rechtspopulisten ausgesetzt sind. Soziokultur ist meines Erachtens die Basis für Weltopenheit und Demokratie. Glaubt man meinen ausländischen Bandkollegen, so entsteht durch die Soziokultur ein erheblicher kultureller Reichtum in Deutschland.

NH: Durchaus viele prominente Namen und Bands wie Konstantin Wecker, Gisbert zu Knyphausen, *Selig* oder *Kettcar* unterstützen dich mit Geld und gemeinsamen Auftritten

bei der Aktion. Ist das wichtig für deine Motivation und/oder welche Unterstützung würdest du dir noch wünschen?

HR: Ja, das ist sehr wichtig, denn ich allein bin zu unbedeutend und habe auch nicht genügend Zuschauer, um auf ein nennenswertes Ergebnis zu kommen. Ich würde mir da natürlich noch mehr Unterstützung wünschen, vor allem seitens der ganz großen Namen, die in der Lage wären, an einem Abend mehr zu bewirken als ich in einem halben Jahr. Allerdings gehören die Großen natürlich mittlerweile auch einer Oberschicht an, die den Kontakt mit den Sorgen und Ängsten des Normalbürgers verloren haben. Gegen Null geht die Unterstützung seitens der Musikindustrie (Plattenfirmen, Agenturen) und auch das mediale Interesse ist überraschenderweise sehr gering.



Konzert von *Strom und Wasser* © Anni Buhl

NH: Auf der Website des Offensivbüros ist das Spendenkonzept von „Eine Million gegen Rechts!“ transparent nachzuvollziehen. Kannst du schon sagen, wie der aktuelle Spendenstand ist und wann das „Sparschwein“ geschlachtet wird und wen ihr konkret unterstützen wollt?

HR: Im Sparschwein liegen aktuell circa 90.000 Euro. Die Aktion läuft bis Ende März 2020. Daher bin ich recht zuversichtlich, dass wir zumindest eine Viertelmillion schaffen, was ja auch schon eine große Summe ist. Erste Gelder werden schon jetzt ausgeschüttet und gehen nach Grimma, Cottbus, Pößneck, Ostritz und Greiz.

NH: Viel Erfolg und danke für das Gespräch. ■

www.offensivbuero.de



NIKOLAUS HAUSSER ist Leiter des Bereichs Öffentlichkeitsarbeit bei der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V.



PORTRÄT

Konkrete Utopie im Hier und Jetzt

Der Verein *kitev* in Oberhausen beweist immer wieder, dass Menschen sich auch in schwierigsten Quartieren beheimaten können.

von **EDDA RYDZY**

Bruchstelle

Das Ruhrgebiet hat ungefähr fünf Millionen Einwohner*innen. Jede*r Sechste stammt nicht aus Deutschland, sondern aus einem von 180 unterschiedlichen Herkunftsländern wie der Türkei, Syrien, Polen, Italien, Rumänien, Bulgarien. Jede*r fünfte nach Deutschland Geflüchtete wird von Nordrhein-Westfalen aufgenommen. 21.000 Kilometer Straße und 6.000 Kilometer Schiene durchziehen das Land. Als früherer Schwerpunkt der Montanindustrie ächzt es nach wie vor unter dem Strukturwandel. Es gehört zur Rüttelmasse unserer grundstürzenden Umbrüche. Oberhausen bildet selbst hier mit fast zehn Prozent Arbeitslosigkeit, einem weit unterdurchschnittlichen Pro-Kopf-BIP, dafür aber einer weit überdurchschnittlichen Pro-Kopf-Verschuldung einen besonderen Hotspot. Das Zeitalter der rasanten Beschleunigung ist durch Transiträume, also sogenannte Nicht-Orte, gekennzeich-

net. Dazu zählen auch Bahnhöfe. Gewöhnlich gehen Menschen hindurch, ohne sie zu verändern. Ihre geringen Spuren werden über Nacht von Putzkolonnen beseitigt. Am Hauptbahnhof Oberhausen steht ein Wasserturm, den sein ursprünglicher Nutzen längst verlassen hat. Lange Zeit blieben unten in den fünf Geschossen die Schlafräume der Lokführer ebenso leer wie oben die mächtigen Tanks.

..... **Das Zeitalter der rasanten Beschleunigung ist durch Transiträume, sogenannte Nicht-Orte, gekennzeichnet.**

Kein Elfenbeinturm

Dann kommen Christoph Stark und Agnieszka Wnuczak. Er ist in Italien aufgewachsen und zur Schule gegangen, hat unter anderem das Schlosserhandwerk erlernt, an der Universität der Künste Berlin Bildende Kunst und autodidaktisch Architektur studiert. Sie hat ihren Geburtsort in Polen, in München das große Latein erworben, in Berlin Architektur und autodidaktisch Kunst studiert.

Beide fragen sich ernsthaft und regelmäßig, wozu sie ihre Zeit und Energie investieren. Kennen lernen sie sich bei einem Projekt in Berlin-Friedrichshagen. Weder der eine noch die andere kann Leben und Arbeiten voneinander trennen, gern beides miteinander teilen – vielleicht genau deshalb. Sie gewinnen einen Wettbewerb, lernen Oberhausen kennen, treffen auf den wunderschönen einsamen Klinkerriesen und wissen: Sie wollen ihn mit Inhalt füllen, gerade



diesen neutralen Transitort, wo man nichts zu den Leuten hinbringen muss, weil sie immer da sind. Und wo der Strukturwandel Lücken gerissen hat, die gefüllt zu werden verlangen.

Gemeinsam mit den Klangkünstlern von *Tank-FX* – die den außergewöhnlichen, analogen Hall der Tanks via Internet Musiker*innen der ganzen Welt zur Verfügung stellen – gründen sie 2006 den Verein *kitev – Kunst im Turm e.V.* Sie wollen interdisziplinär arbeitende Künstler*innen sowie den Dialog zwischen den verschiedenen Kunstsparten fördern und sich in ihrem sozialen Umfeld engagieren. Für kleinere Initiativen ist es immer eine Frage, wo sie präsent sind. *kitev* möchte deshalb auch zum vertrauensbildenden Symbol werden und zeigen: Ambitionierte Akteur*innen können durchaus erfolgreich in die Auseinandersetzung um die zentralen Plätze in Kommunen gehen.

... ***kitev* will den Kunstdialog fördern und sich im sozialen Umfeld engagieren.**

Bindungen knüpfen

Von vollständiger finanzieller Unabhängigkeit und damit Planungssicherheit muss für die meisten Einrichtungen der Soziokultur laut geschwiegen werden. Für *kitev* braucht es zehn Jahre, bis eine etwas andauernde Verlässlichkeit erreicht ist. Doch trotz immer wieder schwierig zu beherrschenden wechselnden Konditionen, arbeitet das *kitev*-Team mit vollem Einsatz und einer wachsenden Anzahl von Partner*innen an den eigentlichen Projekten.

Anfangs gibt es so gut wie Null Anbindung an das Quartier im Bahnhofsviertel, an die Stadt Oberhausen, ihre Einwohner*innen, Leistungsträger*innen und Gäste. Inzwischen kann man *kitev* hier nicht mehr wegdenken. Die Website weist 44 abgeschlossene, verstetigte und gerade andauernde Projekte und ebenso viele Kooperationspartner*innen aus.

kitev bringt zusammen, was sich nur zusammenbringen lässt. Kunst aller Sparten und Künstler*innen aus aller Welt, die zeitweilig hier arbeiten und oft in gemeinsamen Projekten gegenbesucht werden. Mit neuangekommenen und alteingesessenen Bewohner*innen von Oberhausen und Umgebung. Mit Handwerk. Mit Bildung. Mit Essen und Trinken.

Oberhausen ist Deutschlands bevölkerungsreichste Stadt ohne Universität oder Fachhochschule. Was macht *kitev*? Das Team bringt eine Freie Universität mit einer Fakultät „Stadtentwicklung positiv“ auf den Weg. Es erprobt im Projekt UTOPOLIS, wie Menschen in prekären Lebensverhältnissen im Stadtteil aktiv werden und sich selbst ermächtigen können.

Aktiv sein und zum Guten ändern

Befragt, welches von den inzwischen schwer zählbaren Ereignissen und Erlebnissen ihm am tiefsten unter die Haut ging, könnte Christoph aus einer ganzen Anzahl von Preisverleihungen und Events mit viel Publikum und Presse wählen. Er sagt aber: „Immer wieder, wenn der TÜV Nord uns seinen Stempel gibt. Egal, ob wir Uhren reparieren, in großem Maßstab mit Licht arbeiten oder einen Bahnhofsturm sanieren, am Ende brauchen wir immer den TÜV. Wir bekommen ihn jedes Mal. Die Mitwirkenden im Projekt kennen zuerst kein Wort Deutsch und die Werkzeuge auch nicht. Nach getaner Arbeit kommt dann der TÜV und stellt amtlich fest: Okay, Leute, ihr habt das technisch tadellos gemacht.“

Heimat ist für ihn, wo man ein aktiver Teil der Gesellschaft ist und etwas positiv verändern kann. Deshalb bedeutet es so viel, dass die neuen und alten Bewohner*innen an der Gestaltung ihres Quartiers teilhaben und Hand anlegen, ganz praktisch mit anfassen. →



Postkarte:
Utopie eines
kitev-Bahnhofs
© Zuzana Jančeková



Zwischen Hemmschuhen und Flügeln

Trotz der schwer beeindruckenden Ergebnisse, die *kitev* vorweisen kann – das Team schwebt nicht direkt von Höhenflug zu Höhenflug. Jedes neue Projekt fordert neuen Schweiß, lange bevor es überhaupt in Gang kommt. Unter den Kooperationspartnern gibt es auch einige „große Tanker“. Die zeichnen sich nicht nur manchmal durch Schwerfälligkeit und Bedenkenträger aus. Wie mühsam und zermürbend, sie regelmäßig überzeugen und gewinnen zu müssen. „Sie sitzen in komfortablen Räumen und sehen das Wasser brennen“, seufzt Agnieszka. Bevor es am Ende doch gelingt.

... **Hier gibt man dir die Hand oder
das Werkzeug, nicht die Ellen-
bogen.**

Andererseits widerfährt dem Team als immer wiederkehrende positive Überraschung, wie leicht und gut man im Ruhrgebiet mit Firmen oder einfach mit Leuten über praktische Dinge zusammenkommt und Unterstützung findet. Den Menschen aus dem Ruhrpott sagt man zu Recht eine kollegiale, kumpelhafte Mentalität nach. „Wir genießen dauernd so großen Vertrauensvorschuss“, sagt Christoph, „hier gibt man dir die Hand oder das Werkzeug, nicht die Ellenbogen.“



Wahrheiten sagen

Von einer Fassade nahe dem Bahnhof strahlt jahrelang Nacht für Nacht als großer Schriftzug „OB RHAUSEN – Wiege der Ruhrindustrie“. Dass das „E“ nicht leuchtet, scheint niemanden zu kümmern, bis Agnieszka und Christoph denken: Was für eine wunderbare Gelegenheit, die Neuzugewanderten sichtbar zu machen. Gemeinsam mit Geflüchteten reparieren sie das „E“ und die Zeitungen berichten, wie es vorübergehend an mehreren symbolischen Stellen leuchtet, bevor es seinen Platz in „OBERHAUSEN“ findet. Ausgerechnet an dem Tag, an dem die AfD sich hier zum Landesparteitag versammelt, strahlt zum ersten Mal die Arbeit von Geflüchteten hoch über der Stadt. Es hagelt gehässige Mails. Noch viel mehr davon, als *kitev* 2018 eine Leuchtschrift für das City-Hochhaus produziert. Das ruft nun „Vielfalt ist unsere Heimat – Glück auf!“ von seinem Dach – und konstatiert damit eine simple Tatsache. Die Ruhrindustrie und der Ruhrpott sind wesentlich auch durch die vielen Zugewanderten genau das geworden, was sie heute sind. Die Anonymen von rechts außen überschlagen sich im Netz, noch mehr Menschen jedoch zeigen und demonstrieren Unterstützung. Ein Mopperchor zum Beispiel nimmt am 31. August 2019 auf den Gängen und Treppen des City-Hochhauses Aufstellung. Er singt eine Auswahl vertonter Hass-Mails – unter dem Titel „Schlaflos in Oberhausen – Hömma!“. Besser geht es nun wirklich nicht.



Im Laufe der Jahre erwerben Agnieszka und Christoph von Hammer und Schraubenzieher über Farbe, Kochtopf, Reisemanagement, Antragskunst und Pressearbeit bis sonst etwas eine weitreichende Multikompetenz. Neben den ohnehin planmäßig laufenden Projekten gibt es dauernd jemanden, der oder die um ihre Hilfe ruft. Ihr Leben reicht für mehr als neun Tage die Woche und ist ungeheuer anstrengend. Aber auch ungeheuer schön, denn sie werden sehr gebraucht, wo sie sind. ■

Fotos: Christoph Stark und Agnieszka Wnuczak © Vladimir Wegener (S. 18) | Bahnhofsturm | Bauworkshop (S. 19) | RefugeesKitchen in Münster | Das E von Oberhausen © Christoph Stark (S. 20).
Siehe auch Foto S. 4.



Dr. **EDDA RYDZY** ist freie Autorin mit
Lehr- und Vortragstätigkeit.

Wir nennen es Verantwortung

Ich stecke in einem Dilemma. Einerseits habe ich überhaupt kein Verständnis für die Renaissance des Begriffs Heimat. Für mich ist es ein verbranntes Wort, das stark durch die NS-Ideologie geprägt wurde, heute in keiner AfD-Rede fehlen darf und insbesondere Menschen mit Migrationsgeschichte mindestens in gleichem Maße ausgrenzt, wie es Zusammengehörigkeit oder Geborgenheit vermitteln soll. Beispielsweise in der Frage, wo man denn herkommt beziehungsweise wo die richtige, die eine Heimat ist oder indem immer wieder die Frage gestellt wird, ob der Islam zu Deutschland gehört.

Andererseits sollte gerade Akteur*innen der Soziokultur das Thema Heimat – um es derb zu sagen – nicht am Hintern vorbeigehen.

Wo finden wir denn, wenn überhaupt, Heimat? Vor der Haustür, im Nahbereich. Was macht diesen Nahbereich erst zur Heimat? Soziale Beziehungen, ein Miteinander, das durch gegenseitigen Respekt und Augenhöhe geprägt ist. In genau diesem Nahbereich wirkt Soziokultur mit den Mitteln der Kunst. Soziokultur schafft offene Räume für Begegnungen und ermöglicht gegenseitiges Verständnis, wo in der Vergangenheit einiges ignorant behandelt wurde oder gründlich schiefgelaufen ist.

Gerade jetzt, wo wir mehr denn je beobachten müssen, wie das Phänomen Heimat genutzt wird, um andere auszugrenzen, wo Vertriebenenvereine versuchen, daraus eine Art nostalgischer Folklore mit alleinigem Besitzanspruch zu machen, wo Rassist*innen alles, was nicht ihren Vorstellungen von Deutschsein entspricht, für minderwertig erklären, stehen wir in der Verantwortung, nicht zu fragen, wo Heimat ist, sondern zu fragen, wo wir gemeinsam hinwollen. Und das wird weder die eine Heimat noch irgendeine Idylle sein.

Die mit Globalisierung, Digitalisierung, Klimakrise und Fluchtbewegungen zusammenhängenden Veränderungen und Wandlungen vollziehen sich immer schneller. Künstler*innen, Migrant*innen, Jugendliche, Vereine, Verbände – alle spüren sie unmittelbar. Also entstehen auch immer mehr Konflikte und Probleme. Und das ist gut so. Heimaten zeichnen sich durch die Qualität der Auseinandersetzungen aus, mit denen wir sie verhandeln. Wir schaffen unsere Heimaten entweder miteinander, oder es gibt sie nicht. Punkt.

Wir schaffen hier vor Ort täglich gemeinsam neue Narrative. Wir erleben Dinge gemeinsam und bringen nicht nur in alte Fabriken neues Leben. Wir schöpfen in der ganz realen Welt Akzeptanz, Zugehörigkeit und Teilhabe. Auch, wenn manche von uns ihre Verantwortung nicht unbedingt Heimat nennen mögen, wahrnehmen werden wir sie auf jeden Fall. ■



ROBERT HILLMANN ist Programmplaner im Kulturzentrum *zakk* in Düsseldorf und dort unter anderem für die programmatische Querschnittsaufgabe Interkultur und den Prozess interkultureller Öffnung zuständig.

Beleuchtet unser Haus

Wie Soziokultur mich beheimatet hat

Seit einigen Jahren kennt man ihn im Düsseldorfer *zakk* als Gast, wobei „Gast“ es eigentlich nicht wirklich trifft. Basel Al Ali ist sehr aktiv im soziokulturellen Zentrum und hat sich vom Gast zum Gastgeber entwickelt. Er gehört vermutlich zu den ersten Geflüchteten überhaupt, die selbstständig Fördermittel für ein eigenständiges Kulturprojekt eingeworben haben. Von diesem Prozess, bei dem er plötzlich ein heimatisches Gefühl entwickelt hat, erzählt er.

von **BASEL AL ALI**



Nachdem ich mich 2015 von meiner sehr erschöpfenden Flucht erholt hatte und langsam in Deutschland ankam, spürte ich zum ersten Mal Heimweh. Ich sehnte mich zum Beispiel nach meinem Morgenritual, an dem ich arabisches Brot Chibbes, Falafel und Humus zum Frühstück einkaufte. Diese Erinnerung prägt bis heute das Bild meiner Heimat. Noch mehr fehlte mir aber damals ein Ort, der sich vertraut anfühlt, dem ich mich zugehörig fühlen konnte und der mich willkommen heißt. In Syrien sagt man gerne zu Gästen: „Dein Besuch beleuchtet unser Haus.“ Ich vermisste diese Gastfreundlichkeit hier und wünschte mir zum Beispiel eine Einladung zu einem leckeren Essen.

2016 sprach ich bereits gut Deutsch. Da mir bei meiner Ankunft geholfen wurde, wollte ich nun selbst anderen Geflüchteten helfen, sich im Alltag zurechtzufinden und Anschluss zu anderen Menschen zu finden. Also engagierte ich mich im „Welcome Café“ des soziokulturellen Zentrums *zakk* in Düsseldorf. Hier übernahm ich die Rolle des Multiplikators und interkulturellen Brückenbauers zwischen Geflüchteten und Deutschen. Gemeinsam mit anderen Ehrenamtlichen gingen wir beispielsweise in Unterkünfte und ermutigten die Menschen, zu uns ins „Welcome Café“ zu kommen.

Ein Jahr später arbeitete ich neben meinem Studium als Honorarkraft im *zakk*. Im Rahmen eines Projektes organisierte ich mehrere Veranstaltungen mit, wählte Künstler*innen aus und übernahm die mehrsprachige Moderation. So entstand zum Beispiel das Festival „Yalla – Wir schaffen was“ und „Yalla – Tanz mit!“. Die Idee war, ein Festival von Geflüchteten für alle Düsseldorfer*innen zu gestalten und gemeinsam alte und neue Heimaten zusammenzubringen. Mir war wichtig, dass es ein orientalisches Buffet bei den Veranstaltungen gibt. Denn ich denke, dass Essen Menschen aller Kulturen verbindet und ihnen das Gefühl gibt, zu Hause zu sein. Deswegen gründete ich eine ehrenamtliche Kochgruppe, die im *zakk* und darüber hinaus für Veranstaltungen syrische Spezialitäten zubereitete.

2018 übernahm ich im Projekt „zakk yourself“ noch mehr Verantwortung und lernte mehr über Konzeptentwicklung, Veranstaltungsplanung und Projektdurchführung. Vor einem Jahr gründete ich zusammen mit syrischen Freunden das Kollektiv *Schu Fi Ma Fi* (Was geht ab?), das nun eigenständig interkulturelle Veranstaltungen von der Antragstellung bis zur Umsetzung auf die Beine stellt. Hier sollen „Habibis“ nicht nur an Angeboten teilnehmen, sondern sich engagieren, selbst Ideen einbringen und Verantwortung übernehmen. Ziel ist dabei einerseits, die bereits gebauten interkulturellen Brücken zwischen alten und neuen Gesellschaftsmitgliedern weiter zu festigen und andererseits aktuelle Themen aus der syrischen Community aufzugreifen.

• **Mir ist klargeworden, dass**
• **Heimatgefühle nicht von einer**
• **nationalen Grenze abhängig sind.**

In diesem Jahr haben wir zum ersten Mal eine Förderung der LAG Soziokultureller Zentren Nordrhein-Westfalen erhalten und führen ein eigenständiges Projekt durch. Häufig sind wir nur „Flüchtlinge“ – eine Zielgruppe, für die Angebote bereitgestellt werden. Mit dem Kollektiv verwirklichen wir eigene Ideen und erarbeiten eigene Angebote, die uns bewegen und ansprechen. In unserem eigenen Partyformat „Fadaa“ treffen orientalische und elektronische Musik aufeinander: Es legen syrische, iranische und deutsche DJ’s miteinander auf und bringen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen zum Tanzen. Im Gesprächssalon „Iwan“ finden syrische Düsseldorfer*innen einen Ort, um über gesellschaftliche Themen in der neuen Heimat wie zum Beispiel Politik, Homosexualität oder Scheidung zu

diskutieren. Diese Gesprächsthemen sind schwierig für viele Geflüchtete und benötigen daher geschützte Räume, in denen Menschen nicht wegen ihrer Religion, Herkunft oder politischen Haltung verurteilt werden.

Durch meine persönlichen Erlebnisse im *zakk* ist mir klargeworden, dass Heimatgefühle nicht von einer nationalen Grenze abhängig sind. Heimat ist nicht nur der Ort, an dem man aufgewachsen ist, man verbindet ihn auch mit Erlebnissen und Erinnerungen, die immer wieder neu entstehen.

Schu Fi Ma Fi ist für mich ein Teil meiner neuen Heimat. Dieses Gefühl war nur möglich, weil die Soziokultur mir Vertrauen schenkte, mir Anerkennung für meine Kultur gab und meine Ideen wertschätzte. Die Soziokultur gab mir Freiräume, vermittelte mir Wissen und gab mir einen Ort, um Projekte umzusetzen und mich dabei weiterzuentwickeln.

... **Als ich den Abend mit 600 Gästen anmoderiert habe, fühlte ich mich zu Hause, da meine Heimat im *zakk* zu spüren war.**

Ich glaube, wenn Menschen mit Fluchterfahrung die Bedeutung von soziokulturellen Zentren verstehen, haben sie eine größere Chance, sich in der Gesellschaft zu beheimaten. Ich habe persönlich viel Zeit gebraucht, um Soziokultur zu verstehen, denn in Syrien existieren solche Zentren und offenen Räume überhaupt nicht. „Beheimaten“ ist ein Prozess, der Schritt für Schritt erlebt werden muss: vom Kennenlernen des Ortes und Austausch mit den Menschen über die Schaffung von Vertrauen bis zur Gestaltung der eigenen Heimat-Ideen.

Die Veranstaltung, auf die ich am meisten stolz bin, trug den Titel „Yalla – Wir schaffen was“. Als ich den Abend mit 600 Gästen anmoderiert habe, fühlte ich mich zu Hause, da meine Heimat mit Essen, Literatur, Musik, neuen und alten Freunden in der großen Halle im *zakk* für mich und alle anderen zu spüren war. Jetzt war ich selbst Gastgeber, der begrüßt und sagt: „Euer Besuch beleuchtet unser Haus.“ ■

BASEL AL ALI (27), geboren in Aleppo (Syrien), kam Ende 2014 nach Deutschland. Von 2016 bis 2017 arbeitete er als Honorarkraft im Kulturzentrum *zakk* in Düsseldorf. 2018 gründete er gemeinsam mit Freunden das syrische Kollektiv *Schu Fi Ma Fi*, das seitdem eigenständig Projekte und Veranstaltung organisiert.

Modernes Märchen

Es war einmal ein alter weißer Mann. Als Kind hatte man ihn mit der Mutter nach einem schrecklichen Krieg aus der wunderbaren Heimat vertrieben. Sie besaßen damals nur, was sie an den Leibern trugen. Im neuen Land hungerten sie zuerst in Scheunen und Kellern, dann wies man ihnen eine kleine Kammer auf einem großen Hof zu. Allabendlich sprachen sie über die verlorene Heimat. Im Lauf der Zeit wuchs ein winziges schlesisches Häuschen zu Glanz und Größe. Dass die Ahnen sich an ihren Webstühlen für karges Brot krumm geschunden und einige sogar in einem berühmten Aufstand zu Tode gekommen waren, das geriet in Vergessenheit. Damit sie nun etwas zu beißen bekamen, schleppte die Mutter Kartoffeln zu den Schweinen und Wasser zu den Kühen. Sie putzte nach derben Befehlen die reichen Stuben des Bauern und ertrug seine gierigen Blicke. Wenn die Bäuerin wegsah, auch seine schmierigen Hände und mehr.

Trotzdem und gerade deshalb müsse er sich untadelig verhalten, lehrte die Mutter den nun alten weißen Mann. Er verstand das und lernte sich an die Klassenspitze, vergriff sich nie an Schwächeren, bot seinen eingeborenen Schulkameraden immer das größere Stück Kuchen an. Als er dann Jura studierte, sagte ein weiser Professor: Der ganze Prozess der Zivilisation ist ein unablässiger Kampf zur Bändigung unserer niederen Instinkte. Dazu nickte der nun alte weiße Mann eifrig, brachte gedeihlichen Wohlstand aufs Konto, das Berufs- und Familienleben hinter sich, um dann mit einem Schlaganfall in ein Heim zu geraten. Dort wischte ihm manchmal ein schwarzer Mann den alten weißen Hintern ab. An einem seiner besseren Tage bat er aus Angst um die neue Heimat seine Tochter, ihn zu einer Demo zu begleiten. Der alte weiße Mann applaudierte fleißig zu den kernigen Sätzen, die dem Schrecken der Ausländer dienten. Als ein Redner schrie, man solle sie absaufen lassen, fiel ihm sein sauberer Hintern ein und die geschändete Mutter.

Da tappte er still nach Hause,
träumt Ihre

Friede Nierbei

Literatur



Eure Heimat ist unser Albtraum |

Fatma Aydemir, Hengameh Yaghoobifarah (Hg.) | Mit Beiträgen von Sasha Marianna Salzmann, Sharon Dodua Otoo, Max Czollek, Mithu Sanyal, Olga Grjasnowa, Margarete Stokowski u.v.m. | Wie fühlt es sich an, tagtäglich als „Bedrohung“ wahrgenommen zu werden? Was bedeutet es, sich bei jeder Krise im Namen des gesamten Heimatlandes oder der Religionszugehörigkeit der Eltern rechtfertigen zu müssen? Dieses Buch ist ein Manifest gegen Heimat als völkisch verklärtes Konzept, gegen dessen Normalisierung sich 14 deutschsprachige Autor*innen wehren. In persönlichen Essays geben sie Einblick in ihren Alltag und halten Deutschland den Spiegel vor. | Ullstein Verlag Berlin 2019 | ISBN 978-3-96101-036-3 | 20,00 Euro



Haymatland. Wie wollen wir zusammenleben? | Dunja Hayali | Die Fernsehjournalistin geht den Fragen auf den Grund, die unsere Nation unter Spannung setzen: Wie wird „Heimat“ definiert? Was wird aus Deutschland, wenn selbsternannte Heimatschützer*innen diesen Begriff als Chiffre für Ausgrenzung missbrauchen? Und wie lässt sich dem Hass der Nationa-

list*innen begegnen und die liberale Gesellschaft erhalten? | Ullstein Verlag Berlin 2018 | ISBN 978-3-550-20017-5 | 10,00 Euro



Herkunft | Saša Stanišić macht sich in seinem flirrenden autobio-grafischen Roman auf die Suche nach den Spuren der eigenen Vergangenheit in Bosnien. Er zeigt dabei, wie fragil biografische Prägungen sind. *Herkunft* ist ein Buch über den ersten Zufall unserer Biografie: irgendwo geboren zu werden. Und was danach kommt. Stanišić wurde 1978 in Višegrad (Jugoslawien) geboren und lebt seit 1992 in Deutschland. | Luchterhand München 2018 | ISBN 978-3-630-87473-9 | 22,00 Euro



Linke Heimatliebe. Eine Entwurzelung | Thomas Ebermann | Thomas Ebermanns These in diesem Buch ist ungemütlich, denn er hält die Heimat mit dem linken Denken für unvereinbar. So lehnt er den Heimatbegriff gänzlich ab, mehr noch, er argumentiert, die Heimat muss den Rechten überlassen bleiben. Zusammen mit dem Autor und Journalist Thorsten Mense geht Ebermann auch auf Lesetour: „Heimat – Eine Besichtigung des Grauens“ heißt der „Anti-Heimatabend“. Termine findet man auf www.heimatfeindschaft.de | Konkret Literatur Verlag Hamburg 2019 | ISBN 978-3-930786-87-9 | 19,50 Euro



Heimat global. Modelle, Praxen und Medien der Heimatkonstruktion |

Edoardo Costadura, Klaus Ries, Christiane Wiesenfeldt (Hg.) | Wie steht es um den Heimat-Begriff im Kontext der Globalisierung? Die Beiträge des Bandes erörtern nicht nur die unterschiedlichen Darstellungs- und Aktualisierungsformen, sondern auch das vielfältige heuristische und praxeologische Potenzial von „Heimat“. Als Beitrag zur Klärung einer gegenwärtig in Europa und vor allem in Deutschland viel diskutierten Frage definiert das Buch den Heimat-Begriff jenseits von identitären und nationalen Vereinnahmungen als einen Modus der nachhaltigen Weltbeziehung und der Zugehörigkeit neu – und macht ihn so für politisch-gesellschaftliche Entwürfe dienstbar. | transcript Verlag Bielefeld 2019 | ISBN 978-3-8376-4588-0 | 49,99 Euro

Netz

Heimaten. Exil-Journalist*innen schreiben über die Fremde und das Vertraute. Beilage des Tages spiegels in Zusammenarbeit mit der *Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit* und der *Robert Bosch Stiftung*. | www.bosch-stiftung.de/de/publikation/heimaten

Heimat. Themendossier des Deutschen Kulturrates | www.kulturrat.de/thema/heimat/

Kultur und Politik

Wichtig sind mir auch die stark in den Regionen verankerten soziokulturellen Zentren, die mit ihren generationenübergreifenden und interkulturellen Angeboten die Teilhabe unterschiedlicher sozialer Gruppen fördern. MONIKA GRÜTTERS

AUS DER REDE DER KULTURSTAATSMINISTERIN MONIKA GRÜTTERS AUF DEM 10. KULTURPOLITISCHEN BUNDESKONGRESS „KULTUR.MACHT.HEIMATen“.

Am 18. Juli 2018 wurde die Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“ per Kabinettsbeschluss eingesetzt. Unter dem Vorsitz des Bundesministers des Innern, für Bau und Heimat, Horst Seehofer, sowie dem Co-Vorsitz der Bundesministerin für Ernährung und Landwirtschaft, Julia Klöckner, und der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), Dr. Franziska Giffey, nahm die Kommission am 26. September 2018 in einer konstituierenden Sitzung ihre Arbeit auf.

Neben diesen vorsitzenden Ressorts waren auch weitere Bundesressorts einschließlich der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration und des Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Länder vertreten, daneben alle Bundesländer und die drei kommunalen Spitzenverbände Deutscher Landkreistag, Deutscher Städtetag und Deutscher Städte- und Gemeindebund.

Die Federführung für die Facharbeitsgruppe (FAG) 6 „Teilhabe und Zusammenhalt der Gesellschaft“ lag beim BMFSFJ. Die FAG hatte entschieden, Vertretungen der Zivilgesellschaft in Unterarbeitsgruppen zu beteiligen. Zum Thema „Mitgestaltung des Wohn- und Lebensumfeldes“ war Corinne Eichner als Vorstandsmitglied der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren beratend tätig. Im Folgenden legt sie die Position des Verbandes in ihren Grundzügen dar.

Partizipation als Schlüssel für Identifikation

von **CORINNE EICHNER**

Kommunale Daseinsvorsorge neu denken

Die Verdichtung in den Ballungsgebieten schreitet bei gleichzeitiger Strukturschwächung großer ländlicher Räume voran. Durch diesen Prozess werden die Lebenswirklichkeiten vieler Menschen und die Handlungsmöglichkeiten öffentlicher wie ziviler Akteure stark beeinflusst. Wir in der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren erleben das aus unmittelbarer Nähe. Unsere derzeit 566 Mitgliedseinrichtungen verteilen sich je zur Hälfte auf Städte und ländliche Räume. Hier wie dort bilden soziokulturelle Zentren oft die einzigen Anlauforte kultureller und gesellschaftlicher Teilhabe. Kommunale Daseinsvorsorge neu zu denken stellt aus unserer Sicht die Grundvoraussetzung dafür dar, dass die Herstellung gleichwertiger Lebensverhältnisse in Angriff genommen werden kann. Sowohl in Kontakt mit Benachteiligten und Unterprivilegierten als auch in strukturschwachen Räumen gerät die Marktform an ihre Grenzen. Kommunen in strukturschwachen Regionen benötigen besondere und verstärkte finanzielle Hilfe, da Steuereinnahmen und privatwirtschaftlich erbrachte Vorsorgeleistungen immer schwächer fließen.

Soziokulturelle Zentren als Knotenpunkte

Mehr als 270 unserer Mitgliedseinrichtungen engagieren sich im ländlichen Raum. Sie tragen dort zu einem lebendigen und attraktiven Umfeld bei. Neben ihrer kultu-

rellen Funktion wirken sie als Knotenpunkte gesellschaftlicher Kommunikation und nicht zuletzt auch als Orte politischer Bildung, woran gerade in „abgehängten“ Regionen besonderer Bedarf besteht. Die soziokulturellen Zentren tragen gern Verantwortung für die Demokratie und ihre Werte. Sie tun das qualifiziert und mit Engagement. Damit sie als dauerhaft verlässliche Partner zur Verfügung stehen können, benötigen sie ein Mindestmaß an sicherer finanzieller Grundausstattung. Wir plädieren deshalb auch in diesem Zusammenhang für ihre institutionelle Förderung.



Mitgestaltung des Wohn- und Lebensumfeldes

Partizipation ist der Schlüssel für die Identifikation von Menschen mit ihrem Wohn- und Lebensumfeld. Dafür müssen transparente Zugänge zu den Gestaltungsprozessen entstehen und Möglichkeiten der Mitgestaltung sichtbar gemacht werden.

Wichtig ist es dabei, zunächst Zugänge zu den unterschiedlichen Gruppen zu finden, insbesondere zu denjenigen, die umgangssprachlich gerne „Abgehängte“ genannt werden und die sich nicht von selbst an Gestaltungsprozessen beteiligen. Die Mitgestaltung des eigenen Sozialraums kann im Idealfall Empowerment gerade dieser benachteiligten Bevölkerungsgruppen durch Bestärkung der vorhandenen Potenziale und Ressourcen und die Ermutigung bewirken, diese weiterzuentwickeln.

Bedarfe ermitteln

Die Bedarfe unterschiedlichster Bevölkerungsgruppen zu ermitteln und kontinuierlich mitzudenken muss der erste Schritt eines Partizipationsprozesses sein, um in Ansprache und Methodik zielgruppenadäquat auf alle eingehen zu können. Die erstmalige und dauerhafte Motivierung der Bewohner*innen aus ganz unterschiedlichen Bildungsschichten, Ethnien und Altersgruppen et cetera – also in all ihrer Diversität – ist eine echte

Herausforderung. Dafür braucht es feste Anlaufstellen, Andockpunkte und Räume für Kommunikation und Begegnung, die eine kurz-, mittel- und langfristige Aktivierung der Bürger*innen mit attraktiven Anreizen und verlässlicher Begleitung gewährleisten, wie Quartiersmanagement, Nachbarschaftshäuser und soziokulturelle Zentren.

Niedrigschwellige Kunst und Kultur

Der Kunst und Kultur kann in einem Mitgestaltungsprozess hohe Bedeutung zukommen: Kunst- und Kulturprojekte motivieren zur Beteiligung, sie eröffnen neue Horizonte, sie sind sinn- und identitätsstiftend und ermöglichen Menschen, ihre Fähigkeiten und Kompetenzen zu erkennen und einen eigenen Lebensentwurf zu entwickeln. Sie fördern gemeinsames Arbeiten und ein Wir-Gefühl, vermitteln Freude am Tun und können dadurch zu einer langfristigen Teilnahme und Teilhabe motivieren. Sie ermöglichen das Erleben von Selbstwirksamkeit. Kunst und Kultur müssen hierbei niedrigschwellig, das heißt dicht bei den Menschen sein – sowohl vom inhaltlichen Anspruch als auch vom räumlichen Zugang und von der sozialen Leistungsfähigkeit her gesehen.

Medienkompetenz ausbilden

Eine wichtige Rolle für Mitgestaltungsprozesse im Zeitalter der Informationsgesellschaft nehmen auch die Medien ein, denn diese bestimmen in immer stärkerem Maße unsere Kommunikation, unsere Ausdrucksformen und unser Verständnis von der Welt. Sie schaffen neue Möglichkeiten und Verbindungen, aber auch Gefahren und Ausgrenzungen, wenn keine entsprechende Anwendungskompetenz vorhanden ist. Der Erwerb von Medienkompetenz durch alle ermöglicht die wirksame Mitgestaltung der digitalen Transformation unserer Gesellschaft. Es gilt, eng an den Bedarfen und individuellen Wünschen der Menschen zu bleiben und zunächst ein Verfahren zu finden, das die aktuellen Wünsche und Vorstellungen vor Ort ermittelt. Künstlerische interaktive Methoden können dabei helfen, die Visionen, Wünsche und Utopien von Stadtbewohner*innen zu ihrem Lebensumfeld aufzuspüren, diese zu konkretisieren und das diverse Leben im Stadtteil sicht- und erlebbar zu machen.

Aufsuchende Formate

Es empfiehlt sich, den Fokus zunächst auf temporäre, niedrigschwellige, aufsuchende Formate an verschiedenen öffentlichen Orten zu legen. Diese können zum einen neugierig auf eine Mitwirkung an den Gestaltungsprozessen machen, zum anderen erste Stimmungsbilder sammeln, welche Veränderungen sich die Bewohner*innen für ihren Stadtteil wünschen und welche Fragestellungen für sie von Interesse sind. Wenn die Vorschläge zeitlich absehbar in konkrete Maßnahmen und Schritte münden, entstehen durch den gemeinsamen Prozess neben einem Gefühl der Selbstwirksamkeit auch größere Handlungsspielräume für eine Gemeinschaft innerhalb der Nachbarschaft.

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, Abteilung H (Heimat)

„Die Abteilung H ist verantwortlich für die Gestaltung der Heimatpolitik der Bundesregierung. Zu den Aufgaben der Abteilung gehört es, auf der Grundlage eines modernen, zukunftsgerichteten Heimatverständnisses den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken und gleichwertige Lebensverhältnisse zwischen städtischen und ländlichen Räumen im gesamten Bundesgebiet zu schaffen. Die Aufgaben umfassen die Gestaltung aller Fragen des Zusammenlebens von der Integration bis zum bürgerschaftlichen Engagement, die Arbeit der Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“ unter unterschiedlichen thematischen Aspekten wie Daseinsvorsorge, Mobilität und Demografischer Wandel sowie die Raumordnung, Regionalpolitik und Landesplanung.“

www.bmi.bund.de/DE/ministerium/das-bmi/abteilungen-und-aufgaben/abteilungen-und-aufgaben-node.html (18.09.2019)

Nachhaltige Strukturen

Kooperationen und Vernetzung mit vielfältigen Akteuren oder Institutionen im Stadtteil sind neben dem partizipativen Ansatz erfahrungsgemäß ein Garant für die Schaffung nachhaltiger Strukturen und nicht zuletzt ein Weg zur Steigerung von Empathie in der Nachbarschaft. Für das Gelingen ist vor allem eine kompetente Moderation des Prozesses mit fortwährender Themenermittlung, fachlichem Austausch und einem kontinuierlichen Ergebnistransfer von Bedeutung. Das Rad muss dabei nicht immer wieder neu erfunden werden, Ergebnistransfer über Good Practice sollte identifiziert und implementiert werden. Deshalb ist eine Dokumentation der Prozesse wichtig: Gelingensbedingungen, Handlungsstrategien und Methoden sollen eruiert und veröffentlicht werden.

Transparenter Prozess

Der Entscheidungs- und Gestaltungsprozess muss für alle Beteiligten transparent sein. Vorschläge müssen ernst genommen und weiterentwickelt werden. Keinesfalls darf der Eindruck entstehen, dass einer bereits beschlossenen Planung mit Beteiligungsshow Akzeptanz verschafft werden soll. Die Bereitschaft für einen ergebnisoffenen Planungsprozess, in dem sich verschiedene Interessen auch durchsetzen können, ist dabei von großer Bedeutung. Entscheidend ist letztlich, dass das Wohn- und Lebensumfeld anders gestaltet werden kann: partizipativ im Wortsinn – Beteiligung nicht nur ermöglichend, sondern auf Beteiligung und dem lokalen Wissen aufbauend. ■

CORINNE EICHNER ist Geschäftsführerin von STADTKULTUR HAMBURG e.V. und Mitglied im Vorstand der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V.

Von der Kunst, die Welt zu retten

Nachhaltigkeit gemeinsam neu denken

Ein Kooperationsprojekt des Deutschen Kulturrates mit dem Bund für Umwelt und Naturschutz schlägt mit zukunftsorientiertem Blick eine Brücke zwischen kulturpolitischen Debatten und Fachdiskursen des Natur- und Umweltbereichs.

von **OLAF ZIMMERMANN**

Nachhaltige Entwicklung wird oft als Zumutung inszeniert. Als etwas, was unser Leben kompliziert und anstrengend macht. Umweltschützer*innen haben die Rolle der Untergangsprophet*innen angenommen. Sie wollen uns alles verbieten, was Spaß macht. Und die Kunst? Die Kunst ist frei und darf sich nicht vereinnahmen lassen.

Wenn man diesem Bild glaubt, liegt eine Kooperation des Deutschen Kulturrates mit dem Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland (BUND) keineswegs nahe. Oder gerade doch?

Für mich ist die Nachhaltige Entwicklung im Kern ein kulturelles Projekt. Die Notwendigkeit, nachhaltig zu leben, kann der Startpunkt für einen grundsätzlichen kulturellen Wandel unserer Gesellschaft sein, um einfach, besser und anders zu leben. Der Wandel zu einem Leben, auf das wir uns freuen.

... **Für mich ist die Nachhaltige Entwicklung ist im Kern ein kulturelles Projekt.**

Der Deutsche Kulturrat trägt mit seiner Arbeit zur nachhaltigen Entwicklung unserer Gesellschaft bei und leistet mit seinen vielfältigen Aktivitäten einen Beitrag zum Perspektivwechsel. Es gilt zum einen, innerhalb des Kultursektors stärker für das Nachhaltigkeitsthema zu sensibilisieren, und zum anderen klarzustellen, dass wir zur Nachhaltigkeitsdebatte mehr beisteuern als das Bühnenprogramm bei Klimakonferenzen. Die Kraft von Kunst und Kultur kann Innovationen anregen, moralische Ressourcen mobilisieren und die Grundlage für einen kulturellen Wandel schaffen.

Der Deutsche Kulturrat hat im letzten Jahr eine Arbeitsgruppe initiiert, die sich intensiv mit dem Themenbereich Nachhaltigkeit und Kultur befasst. Die Stellungnahme „Umsetzung der Agenda 2030 ist eine kulturelle Aufgabe“ wurde Anfang 2019 vom Sprecherrat des Deutschen Kulturrates verabschiedet. Der BUND und wir haben mit Unterstützung des Rates für Nachhaltige Entwicklung ein Kooperationsprojekt ins Leben gerufen. Ziel dieser auf zwei Jahre angelegten Kampagne ist es, eine Brücke zwischen

dem Nachhaltigkeitsdiskurs des Natur- und Umweltbereichs und den kulturpolitischen Debatten zu schlagen. Gemeinsam mit Interessierten aus beiden Verbänden konzipieren wir eine Veranstaltungsreihe zum Thema „Heimat: Was ist das?“ mit dem Ziel, zu zeigen, dass die aktuellen Debatten um den Begriff keine rückwärtsgerichteten Diskussionen sind, sondern sich vielmehr um die Zukunftsfrage drehen, in was für einem Land wir leben wollen.

Denn wie wir setzt sich der BUND für nachhaltige Entwicklung und für einen gesellschaftlich-kulturellen Wandel ein, wenn auch in einem anderen Bereich und mit anderen Mitteln. Aber ohne die vielen aktiven Mitstreiter*innen aus Kunst und Kultur wäre die Geschichte des BUND so nicht denkbar gewesen. Heute sind dort über 2.000 Gruppen vor Ort aktiv und tragen dazu bei, Heimat aktiv zu gestalten und Zukunft Realität werden zu lassen. Um diese Ziele gemeinsam zu verfolgen, wurde beim Deutschen Kulturrat ein Projektbüro eingerichtet. Eine Vernetzungsgruppe, in der das Präsidium und die Geschäftsführung beider Verbände vertreten sind, begleitet diese Kooperation und bringt die nötigen Entscheidungen auf den Weg.

... **Wie der Deutsche Kulturrat setzt sich der BUND für nachhaltige Entwicklung und gesellschaftlich-kulturellen Wandel ein.**

Der Workshop mit dem Titel „Heimat: Was soll das?“ war der Auftakt dieses besonderen Kooperationsprojektes. Weitere Veranstaltungen zum Thema Heimat folgen unter anderem in Leipzig, Heidelberg und Remscheid. Mit vielfältigen Aktionen üben wir noch mehr Druck auf die aktuelle Politik aus. Und schaffen neue Impulse für weitere Kooperationen zwischen Umwelt- und Kulturbereich. Ab November startet beim Rat für Nachhaltige Entwicklung ein Ideenwettbewerb, der solche Kooperationen unterstützt. Machen Sie mit und zeigen Sie Mut zu kulturellem Wandel! ■

Mehr Informationen zum Ideenwettbewerb siehe rechte Seite.



OLAF ZIMMERMANN ist Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates.

Ideenwettbewerb des Fonds Nachhaltigkeitskultur

Kultur + Nachhaltigkeit = Heimat. Die Überlebensformel

gefördert durch

FONDS

NACHHALTIGKEITSKULTUR

Rat für NACHHALTIGE Entwicklung

Der Ausschreibungstext für den Ideenwettbewerb des Fonds Nachhaltigkeitskultur hat sich nach Drucklegung geändert. Die aktuelle Version findet sich demnächst hier: www.tatenfuermorgen.de/fondsnachhaltigkeitskultur/bewerben/.

Fast

350.000

Veranstaltungen finden jährlich in soziokulturellen Zentren statt.

13 Mio.

Besuche wurden gezählt.

260.000

kontinuierliche Angebote wurden vorgehalten.

Netzwerk Soziokultur

**Heimat ist in der Soziokultur ein multi-
definiertes inklusives Konzept.** PIOTR MICHAŁOWSKI (S.32)



Homeland

Blick auf den polnischen Diskurs zu einem modernen Verständnis von Heimat

von PIOTR MICHAŁOWSKI

Privat versus ideologisch

In Polen ist das Konzept der „privaten Heimat“ und der „ideologischen Heimat“, das der polnische Soziologe Stanisław Ossowski¹ eingeführt hat, eine der gut bekannten Kategorisierungen. Jene ist festgelegt als der Raum, in dem eine einzelne Person geboren wurde oder lebt, diese als das gemeinsame nationale Territorium. Diesen Annahmen entsprechend können Menschen, die einer Nation angehören, verschiedene private Heimaten haben, während die ideologische Heimat ihnen gemein ist. Das bringt uns näher an die durch den deutschen Philosophen Edmund Husserl eingeführte Theorie der Lebenswelt². Individuell erfahren, befähigt uns unsere eigene Lebenswelt, originäre Definitionen von Heimat hervorzubringen.

Ideologisch verstandene Heimat kann zu Versuchen der Vereinheitlichung führen und zur Verinnerlichung mancher Werte vor den anderen, um sich mit einem besonderen Sinn von Heimat als Teil der Nation zu fühlen. In der ersten Kategorie – private Heimat – besteht die Herausforderung in dem Versuch, die zahllosen individualistischen Definitionen von privater Heimat zum Beispiel auf der Ebene einer Community zu einem allgemein verbindenden Verständnis zu finden. Während die Sorge die ideologische Heimat zu definieren, unzähligen politischen Versuchen immanent ist, der Gesellschaft ein bestimmtes Lebensmuster aufzuzwingen, die zu einem mythischen, fast stammesähnlichen Reduktionismus führen, folgen diese Versuche wie auch immer dem Kalkül, exklusive politische Strategien zu befördern. Das Heimat-Konzept ist immer auf Emotionen bezogen, die verletzlich sind und gesteuert werden können.

• Menschen einer Nation können
• verschiedene private Heimaten
• haben, während die ideologische
• Heimat ihnen gemein ist.

Geschichte als Rechtfertigung

Als ich mich vor 17 Jahren an der Universität von Wrocław (Polen) mit Studien der Kultur befasste, war die Frage des schriftlichen Examens, an die ich mich am intensivsten erinnere: „Ist Polen im Westen des Ostens oder im Osten des Westens gelegen?“ Anscheinend riefen dieses Wortspiel und seine offensichtlichen Kontexte ernsthafte Reflektionen hervor. Bei dieser Frage ging es einerseits um Identität und andererseits um die richtige und gegen-

wärtige Verortung unserer Heimat (Polen ist ein Land, das einen Mythos prägte, der die falsche geografische Lage für seine schwierige Geschichte verantwortlich macht). Die Antwort, die ich zu dieser Zeit auf die Frage gab, hing damit zusammen, dass ich das klassische Narrativ von XX. Polen ablehnte, das durch externe Totalitarismen kaum erlebt wurde (weil es unmöglich ist, den Gang der Geschichte umzukehren), statt dessen aber das Konzept eines alternativen „offenen Polen“ bevorzugte, das seine neue Identität durch die Transformation der historischen Ressentiments mit einer synergetischen Perspektive, das neue Identifikationen und neue Definitionen von Heimat entwickelt. Die Definition sollte inklusiv sein, personalisiert (private Heimat), gebaut auf das Verlassen der alten Muster (ideologische Heimat) und die Unmöglichkeit, sie in der neuen Realität nach 1945 oder 1989 wiederzubeleben; die Perspektive von Bauen und Re-Interpretieren, effektiver und kreativer Anpassung, statt auf der Seite von Apathie und historischer Rechtfertigung stehenzubleiben. Der Pluralismus der Definition ist auch tatsächlich ein autotelischer Wert.

... Ist Polen im Westen des Ostens oder im Osten des Westens gelegen? ...

Gute Beispiele und alte Lasten

Nach sieben Jahren soziokultureller Arbeit in urbanen Umgebungen und mehr als zehn Jahren mit Bewohner*innen in ländlichen Communities, kann ich aus Erfahrung sagen, dass da viel Wahrheit war in der alten Interpretation. Die Menschen, die ich getroffen hatte, bestätigten die Bereitwilligkeit örtlicher Communities, für soziales Kapital zu arbeiten, was während der turbulenten Transformationen nach 1989 irgendwo verlorengegangen war. Sie wollen ihre Anstrengungen erhöhen, um den Einfluss der Belegung zu stärken, zum Beispiel indem sie die biografischen Narrative älterer Bewohner*innen verarbeiten, damit diese größere Handlungsmacht erhalten. Die Definition von modernem Patriotismus und Heimat als einer Kombination aus Streben nach Wohlstand, guter Regierungsführung und guter Staatsbürgerschaft, umgesetzt die durch die tägliche Einbeziehung in lokale Angelegenheiten, wurde lebendig beobachtet und in lokalen Aktivitäten bestätigt.

Dennoch ist es wichtig, diesen Diskurs in Relation zu den ebenfalls zu erwähnenden dialektischen Interpretationen zu stellen, weil zum Beispiel manche Objekte für unterschiedliche Symboliken stehen können. Exempel persönlich gesammelter Dinge können für eine bestimmte Person mehr bedeuten und spezifische Werte repräsentieren. So ist schlicht die Nationalflagge selbst, obwohl sie den Staat identifiziert, immer noch ein ziemlich leeres Vertragskon-

zept. Es existieren auch sehr enge Interpretationen von Heimat, die sich fast ausschließlich auf nationale Symbole beziehen. Hier werden wieder private und ideologische Heimat einander gegenübergestellt. Dennoch gibt es eine andere semantische Dimension, die eine andere Perspektive unterstützt.

Werte im Zentrum

Es ist wichtig, auf die Kulturtheorie von Prof. Stanisław Pietraszko hinzuweisen, der 1972 die Studien der Kultur in Wrocław begründet hat. Seine Theorie leitet sich aus dem Neo-Kantianismus der Baden-Schule her und stellt Werte in das Zentrum seiner Definition. Diese lautet: „Kultur ist eine wertebasierte Lebensweise“³. Die essenzielle Wertigkeit ist ein konstitutives Merkmal der Menschen. Bewusstsein kann der Schlüssel für die Interpretation sein. Manche Menschen sind in der Lage, im Prozess der Evaluation Gegenständen spezifische Werte zuzuschreiben, während andere das nicht können. Die Weltanschauung ist ebenso mit dem Bewusstsein verbunden. Es erlaubt, ähnliche Phänomene oder Werte auf ähnliche Weise zu erfahren (wiederentstehende Erfahrungen). Vereinfachend: Weltanschauung ist das Ergebnis von Erfahrung und innere Merkmale stehen in Beziehung zu den persönlichen Wertehorizonten.

Im Rückwärtsgewandten fremd

Heimat ist in der Soziokultur ein multi-definiertes inklusives Konzept, den lokalen Kontexten entsprechend zugeschnitten, durch bestimmte Einwohner mit bestimmten persönlichen Geschichten geschaffen. Es ist ein entscheidender Raum, der durch Werte konstituiert ist, wo der oder die Einzelne fühlt, dass sie oder er hingehört. Weil, trotz der Polemiken rund um die ideologische Heimat, Einzelne individuell fühlen und spüren können, dass „die anderen“ ihn Umgebenden ziemlich ähnliche Werte und Weltansichten teilen. Und subversiv ist viel einfacher zu fühlen und zu verstehen, wo ein Raum nicht die Heimat eines Menschen ist, wo sie oder er keine Verbindung und keine Zugehörigkeit spürt. Diese Unverbundenheit ist psychisch schmerzhaft und geschieht nicht unbedingt im Ausland. Manchmal können die erfundenen landesweiten Narrative der ideologischen Heimat so irritierend, so bestimmend und so konservativ sein, dass wir fühlen „hier gehören wir nicht hin ...“.

¹ Stanisław Ossowski, *O ojczyźnie i narodzie*, Warszawa 1990.

² Edmund Husserl, *The Crisis of European Sciences and Transcendental Phenomenology: An Introduction to Phenomenological Philosophy*, an English translation by David Carr, Northwestern University Press, 1970.

³ Stanisław Pietraszko, *Studia o kulturze*, Wrocław 1992.



PIOTR MICHAŁOWSKI ist Sekretär und Vorstandsmitglied des European Network of Cultural Centres (ENCC) mit Sitz in Brüssel.



Soziokultur
im
Quartier

Europa zentral

Leben im Liegnitzquartier

von LUTZ LIFFERS

Ganz Europa in einem Quartier: Im Bremer Stadtteil Gröpelingen finden sich – wie in einem Brennglas – die Themen und Konflikte Europas wieder. Reicher Norden und armer Südosten, prekäre Arbeit und Wohlstandsmüll, Globalisierung und Heimatbeschwörung, Rassismus und offene Gesellschaft, Migration und Abschottung, Vielsprachigkeit und Sprachlosigkeit, Kommen und Gehen, ... – all das konzentriert auf wenigen Straßenzügen rund um den Liegnitzplatz.

Im Projekt „Europa Zentral“ von *Kultur Vor Ort e.V.* stellt der Verein sich und den Bewohner*innen die Frage, wie ein solch sozial, mental, sprachlich und stadträumlich geradezu explosiv heterogener Stadtteil beheimaten kann. Der Schriftsteller Saša Stanišić schreibt in seinem vielbeachteten Roman „Herkunft“: „Heimat [...] ist eine rätselhafte Verschränkung von Orten – unabhängig davon, wie weit auseinander sie liegen.“ Diese Verschränkungen sind nicht romantisch, sondern schmerzhaft. Das Projekt sucht nach den Möglichkeiten, die disparaten sozialen Räume zu vernetzen, um Chancen der gemeinschaftlichen Verantwortung für den Stadtteil zu schaffen.

Das Liegnitzquartier hat einen schlechten Ruf, seitdem vor allem Arbeitsmigrant*innen aus Bulgarien die Straßenzüge prägen. Jeder weiß etwas zu berichten, aber mit den Bewohner*innen wird nicht gesprochen. Mit dem Mikrofestival „Europa Zentral“ wird das Quartier zur Bühne und zeigt, was es kann. Sobald Boyko Borrisov einen *Xopo* spielt, bilden sich überall im Kreis tanzende Gruppen. Die Frauen aus der Nähwerkstatt präsentieren Upcycling-Produkte; die Rhythmen des Schrottorchesters hallen von den Hausfassaden. Das Festival richtet den Scheinwerfer auf die schönen Gesichter der Stadt, bringt den häufig vermüllten öffentlichen Platz zur Geltung, lässt Leute miteinander agieren, die im Alltag nur übereinander mutmaßen. Das Festival ist eine Starthilfe zur Selbstrepräsentation der Bewohner*innen. Es ist ein fröhlicher Zwischenschritt innerhalb eines mühsamen Prozesses.

Das Festival ist ein fröhlicher
Zwischenschritt innerhalb eines
mühsamen Prozesses.

20 bis 30 Interessierte aus dem Quartier und der ganzen Stadt nehmen an den regelmäßigen „Liegnitz-Walks“ teil. Bei diesen urbanen Spaziergängen kommen die sehr unterschiedlichen Bewohner*innen zu Wort. Mit ihren Erfahrungen, Ideen, Einschätzungen und Plänen repräsentieren sie eine neue, diverse Urbanität. Die Walks suchen den differenzierten Blick, generieren Fragen statt schneller Antworten und stärken zivilgesellschaftliche Netzwerke und Nachbarschaften. ■

www.kultur-vor-ort.com, www.europazentral.de
Foto: Mikrofestival „Europa Zentral“ © Aleksandra Weber



LUTZ LIFFERS ist Beisitzer im Vorstand des *Kultur Vor Ort e.V.* und beim Projekt „Europa Zentral“ unter anderem für die „Liegnitz-Walks“ verantwortlich.

Kulturelle Teilhabe als Lebenselixier

Vier neue UTOPOLIS-Standorte im September gestartet

Das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat und die Staatsministerin für Kultur und Medien bauen die Förderung von Kulturprojekten unter dem Dach der Strategie „Soziale Stadt – Nachbarschaften stärken, Miteinander im Quartier“ weiter aus: Die seit rund einem Jahr im Programm „UTOPOLIS – Soziokultur im Quartier“ aktiven zwölf Zentren werden um vier weitere Standorte und damit um zahlreiche weitere Akteure und spannende künstlerische Aktionen ergänzt.

Kulturstaatsministerin Monika Grütters: „Mit den generationenübergreifenden und interkulturellen Angeboten des Projekts UTOPOLIS – Soziokultur im Quartier stärken wir die gesellschaftliche Teilhabe gerade der Menschen, die bislang nur wenig oder gar keinen Zugang zu Kultur hatten. Aktive kulturelle Teilhabe ist das Lebenselixier einer pluralistischen Demokratie. Sie öffnet Türen für die Verständigung, schafft Raum für Begegnung und stärkt die Nachbarschaft, gerade dort, wo Herausforderungen besser gemeinsam als allein zu bewältigen sind.“

Die Modellprojekte im Überblick

→ „Kultur.Lokal.Machen“

KULTURHOF LÜBBENAU e.V.
Lübbenau, Quartier Lübbenau/Spreewald
Neustadt | Brandenburg

Lübbenau unterteilt sich in eine touristische Altstadt und eine Neustadt mit zahlreichen sozialen Herausforderungen. Das Projekt will eine Scharnierfunktion übernehmen: Ein mobiles Film- und Tonstudio, der „NEUstadtWAGEN“, dient als Bindeglied zwischen Alt- und Neustadt, zwischen Künstler*innen und Bürgerschaft. Leerstand wird bespielt, in Plattenbauten werden Wohnzimmer in temporäre Konzertsäle und Galerien verwandelt. Die ab 2020 geplante Schwimmbad-Sanierung wird mit Kunstaktionen an einem Fluss überbrückt. „NeuStadtSchreiber“ dokumentieren das Projekt, als offener Denk- und Ideenraum wird das Redaktionsbüro „Setzkasten“ eingerichtet. Das Projekt will alle erreichen, besonders Senior*innen, Alleinlebende und Familien sowie Menschen mit Beeinträchtigung.

→ „LIGHT UP! Neunkirchen“

KUTSCHERHAUS e.V. | Neunkirchen, Quartier Neunkirchen (Nördliche Innenstadt) | Saarland

Das Kutscherhaus und die beiden kooperierenden kulturellen Zentren bilden ein Dreieck um das Quartier und wollen als Netzwerk ein Drei-Säulen-Modell anbieten: partizipative Kunstprojekte im öffentlichen Raum, kontinuierliche, offene Workshops und die Möglichkeit der Teilhabe an Kulturveranstaltungen („Kultur für alle“- Bonuscard). Ein Mentor*innen-Modell befähigt Jugendliche, durch regelmäßige Assistenzen bei Künstler*innen ihr Wissen an andere weiterzugeben. Vermeidungsorte wie beispielsweise ein Park mit Weiher sollen durch künstlerische Aktionen wieder zu Begegnungsorten werden. Das Projekt will alle erreichen, unter anderem Kinder und Jugendliche und insbesondere Schulverweiger*innen, Migrant*innen sowie Menschen mit Beeinträchtigung.

→ „Plattenwechsel – WIR in Aktion“

JOHANNSTÄDTER KULTURTREFF e.V. | Dresden, Quartier Nördliche Johannstadt | Sachsen

Der Umzug vom aktuellen Standort des Kulturtreffs in einen geplanten Neubau bietet die Chance für die Anwohner*innen, sich mit eigenen Ideen und Angeboten in die programmatische Gestaltung des Hauses einzubringen und in Workshops Ausstellungsobjekte für den Garten, für Foyer und Flure zu gestalten. Als Auftakt lädt eine öffentliche Utopie-Werkstatt zum Mitgestalten ein. Eine Lichtinstallation setzt das alte und das neue Gebäude öffentlichkeitswirksam in Beziehung. Niedrigschwellige künstlerische Beteiligungsmethoden, zum Beispiel Sommerkino in Innenhöfen oder eine öffentliche Stadtgalerie, stärken die Identifikation der Bewohner*innen mit dem Quartier, insbesondere auch derjenigen, die sich als Ältere oder Migrant*innen abgehängt fühlen.

→ „Transformation in der Neustadt“

KUNST UND KULTUR BAUSTELLE 8001 e.V.
Flensburg, Quartier Neustadt
Schleswig-Holstein

Im Quartier gibt es außer der KUNST UND KULTUR BAUSTELLE 8001 kaum Kultureinrichtungen. Viele Anwohner*innen haben sich aus dem Gesellschafts- und Kulturleben verabschiedet. Künstlerische Interventionen von Straßentheaterteams und eine Stadtteilzeitschrift laden die Anwohnerschaft dazu ein, sich aktiv zu beteiligen und eigene Ideen zu entwickeln. Mit einem künstlerischen Umzug sollen vor allem Kinder und Jugendliche ermutigt werden, ihre Gedanken, Sorgen und Wünsche auf Sprechblasen zu transportieren. In Kooperation mit anderen Vereinen vor Ort sollen unter anderem Kinder und Jugendliche, Schulabgänger*innen und Migrant*innen erreicht und mithilfe von Aktiven aus den entsprechenden Kulturkreisen angesprochen werden.

Weitere Informationen: www.utopolis.online

Der Pascha von Magdeburg

Wieviel Orient ist im Okzident?



von MIESTE HOTOPP-RIECKE



Manchmal liegen die Dinge nicht so fern, wie sie erst einmal scheinen. Wer mit offenen Augen und Ohren vor seine Haustür tritt, der entdeckt schnell, dass das Fremde manchmal ein interessanter Teil der eigenen Geschichte ist. Eine Kunst- und Geschichtswerkstatt in Magdeburg hat Spannendes zutage gebracht und in eine Onlineplattform überführt.

Wer erinnert sich noch an Magdeburger Sagen, in denen Tataren, Araber, Türken und Osmanen eine Rolle spielen, wer kennt noch die entsprechenden Häuser und die Sandstein-Osmanen im Dom? Wer weiß, woher der Tarenturm am Magdeburger Dom seinen Namen hat? Warum schrieb der ehemalige Bundespräsident Theodor Heuss 1948 einen Text gerade über den Magdeburger Karl Friedrich Detroit, den späteren Mehmed Ali Pascha? Warum gingen der Sozialdemokrat Ernst Reuter und der Architekt Bruno Taut von Magdeburg in die Türkei und was hinterließen sie hier? All das fragten Schüler*innen die Älteren und die Jungen aus der Nachbarschaft an sogenannten „Zweiheimisch-Diwan-Abenden“ in einem Hort, einem Döner-Bistro und auf verschiedenen interkulturellen Stadtsafaris. Ein Jahr lang arbeiteten diese jungen Magdeburger*innen unter Federführung eines mehrsprachigen Teams der Landesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung Sachsen-Anhalt e.V. und des *Instituts für Caucasia-, Tatarica- und Turkestan-Studien e.V.* (ICATAT) zusammen in der Kunst- und Geschichtswerkstatt „Texte. Färben.Heimat“. Gemeinsam mit alteingesessenen Jugendlichen und Zugezogenen gingen sie auf Entdeckungsreise in ihrer Heimatstadt Magdeburg.

Mit Künstler*innen und Wissenschaftler*innen aus Magdeburg, der Ukraine, der Türkei, Syrien, Albanien und Tatarstan (Russland) wurden nun Kalligrafien, Comics, Fotos und Texte im Projekt-Blog „Der Pascha von Magdeburg“ als Fundstücke deutsch-islamischer Geschichte präsentiert. Sie zeigen mit Aha-Effekten, welche Erinnerungen an diese nicht alltäglichen Geschichten noch wach sind und wie sich Magdeburger*innen – Deutsche und Migrant*innen – darin wiedererkennen.

Im Projektblog werden Fundstücke deutsch-islamischer Geschichte präsentiert.

Die fünfssprachige Onlineplattform „Der Pascha von Magdeburg“ wächst weiter und bleibt der Öffentlichkeit erhalten. Weiternutzung und Ausbau sind erwünscht. Und da fast in jeder Ortschaft verborgene Orientgeschichten zu finden sind, ist eine Nachnutzung bundesweit möglich und nützlich. ■

Gefördert durch das Projekt „Jugend ins Zentrum!“ der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V. | Foto: Die Pascha-Wiki-Webseite wurde auf der Leipziger Buchmesse präsentiert. © Hovhannes Martirosyan



Dr. MIESTE HOTOPP-RIECKE ist Referent für Interkulturgeschichte bei der Landesvereinigung kulturelle Kinder- und Jugendbildung Sachsen-Anhalt e.V.



Workshopteilnehmer*innen
© Gerhard Westrich

Licht ins Dunkel

Workshop zu Fotografie in der Kulturarbeit: datenschutzkonform und trotzdem gut

von KA JAHN

Datenschutz, das Recht am eigenen Bild, Bildrechte, Urheber*innenrecht – ein Dschungel, der sich nur schwerlich lichtet. Der Workshop „Licht ins Dunkel. Fotografie in der Kulturarbeit – datenschutzkonform und trotzdem gut“ im f³ – freiraum für fotografie der Berliner Gesellschaft für Humanistische Fotografie e.V. in der Nähe des Oranienplatzes in Berlin-Kreuzberg sollte für mehr Praxiswissen und rechtliche Sicherheit sorgen. Der Andrang und die weiten Anreisen im Juni 2019 sprachen für die Aktualität des Themas und den Zuschnitt des Workshops.



Bildredaktion © Ka Jahn

Die anwesenden Kulturarbeiter konnten gezielt Fragen an Medienanwalt Jens O. Brelle stellen. Um aber überhaupt geeignetes Material zur Verfügung zu haben, das – mit mehr oder weniger Risiko – später veröffentlicht werden kann, gab es erst einmal einen intensiven Crash-Kurs in Fotografie, Bildgestaltung und Datenverarbeitung mit dem Fotografen Gerhard Westrich. Westrich beantwortete praxisorientiert Fragen zu Fototechnik, Bildgestaltung und Datenverarbeitung. Für überzeugende Öffentlichkeitsarbeit sind gute Fotos zentral, und wenn nicht in

Profis investiert werden kann, dann muss man es einfach selbst (gut) machen. Neben der Klärung drängender Technikfragen stand die Sensibilisierung des eigenen fotografischen Blickes im Mittelpunkt. Viel theoretischer und auch juristischer wurde es dann bei den Fragen zu den Bildrechten.

... Für überzeugende Öffentlichkeitsarbeit sind gute Fotos zentral.

Es wurde schnell klar: Datenschutz ist ein Grundrecht und seine Einhaltung eine anstrengende Herausforderung in der Kulturarbeit. Ist das Kind erst in den Brunnen gefallen und liegt eine Klage auf dem Tisch, hilft oft nur der Gang zum Medienanwalt – der erstreitet dann (hoffentlich) das beste Urteil. Denn: Urteile rund um den Datenschutz sind oft Ermessenssache, und bereits zwei Anwälte haben mindestens drei Meinungen und vier Gesetzesgrundlagen zum Sachverhalt. Wie sich Einrichtungen, Projektakteure und Initiativen mit einfachen Methoden vor gravierenden Fehlern schützen können, referierte Medienanwalt Jens O. Brelle beim Workshop der Bundesvereinigung und stellte sich damit den vielfältigen Fragen der Kulturarbeiter. Ein wichtiges Stichwort war die Verwendungsmöglichkeit der „Wahrnehmung berechtigter Interessen“ als rechtliche Grundlage für die Veröffentlichung von Fotos – also von persönlichen Daten – alternativ zur weitverbreiteten schriftlichen Einwilligung der Abgebildeten. Diese bleibe jedoch mit Erhöhung des Schutzbedarfs (zum Beispiel bei Fotos von Kindern) unvermeidlich, will man nicht gänzlich auf Fotos verzichten, die mehr zeigen als Rückenansichten oder anonyme Detailaufnahmen. Weitere Tipps des Fachanwalts werden aktuell in einem Handout für die kulturelle Praxis zusammengefasst und stehen Ende des Jahres auf unserer Website www.jugend-ins-zentrum.de zur Verfügung. Bis dahin empfehlen wir das Handout „Die DSGVO – Datenschutz in der Jugendarbeit“, herausgegeben vom Fachverband Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit Brandenburg e.V. und dem Landesjugendring Brandenburg e.V. ■



KA JAHN ist Leiterin des Projekts „Jugend ins Zentrum!“ der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e.V.



The heat is on!

Abschluss des 4. START-Jahres

Man konnte die Aufregung körperlich spüren, als sich die 15 griechischen START-Fellows mit ihren deutschen Gastinstitutionen am 25. Juni im *Megaro Musikis*, dem Konzerthaus in Thessaloniki, zusammenfanden. Es stand Wichtiges an: das Pitching um einen der drei Scaling Awards des START-Programmjahres 2018/19. Immerhin ging es um 10.000 Euro je Award.

Die Fellows präsentierten ihre Projekte und gaben nochmals einen wunderbaren Einblick, wie ihre Ideen seit den ersten Schritten in Deutschland gewachsen und gereift sind – ein sehr berührender Moment!

von **CLAUDIA BEISSWANGER**

Mit Kultur die Lebenswirklichkeit verändern

Die Bandbreite der vorgestellten und in den letzten sechs Monaten in verschiedenen Regionen Griechenlands umgesetzten Projekte war so divers wie die Soziokultur selbst: Sie reichte von drei unterschiedlichen Musikprojekten über ein Open-Air-Zirkusprojekt bis hin zur Umweltbildung in Schulen; von einem Fotografie-Projekt mit Krebs-Patient*innen über Upcycling bis hin zu zwei Projekten partizipativer Stadtraumplanung; von Street-Art-Kartie-

rung über Storytelling zur Sichtbarmachung marginalisierter Gruppierungen bis hin zu einem Videoprojekt über das gastronomische kulturelle Erbe von Larisa, der Stadt des Hippokrates; von einem Theaterprojekt zur Stärkung des Selbstwertgefühls von Jugendlichen über ein interaktives Archäologie-Projekt bis hin zum Aufbau eines soziokulturellen Zentrums.

Neben Zahlen und Fakten war bei den Projektvorstellungen auch viel über die Visionen und emotionalen Beweggründe der 15 START-Fellows zu hören. So unterschiedlich die einzelnen Initiativen und ihre Präsentationen auch waren – eines hatten sie alle gemeinsam: den leidenschaftlichen Wunsch, mit kulturellen Ansätzen die Lebenswirklichkeit von Menschen vor Ort in den einzelnen griechischen Städten und Dörfern zu bereichern, zu verändern und diese soziokulturellen Projekte möglichst nachhaltig zu verankern. Die Jury stellte zahlreiche Fragen und gab den Fellows am Ende des zweistündigen Pitchings wertvolle Hinweise zum Netzwerken, zur Öffentlichkeitsarbeit und vor allem auch zum Fundraising auf regionaler, nationaler und europäischer Ebene.

Die START-Abschlussveranstaltung fand vom 25. bis 27. Juni im M2-Gebäude des *Megaro Musikis* statt. Dieses wurde vom japanischen Architekten Arata Isozaki für seine unmittelbare Lage an der Bucht von Thessaloniki entworfen. Mit seinen lichtdurchfluteten Foyers und großen Glasfassaden, die den Blick aufs Meer von fast jedem Raum aus ermöglichen – nicht zu vergessen die wunderbare Dachterrasse – war es der perfekte Ort für den freien Gedankenaustausch und für das Entstehen neuer Projektideen und Kooperationen im und über das START-Netzwerk hinaus. Das *Megaro Musikis* liegt etwas abseits des Zentrums von Thessaloniki. Schon am zweiten Tag nutzten einige der START-Teilnehmer*innen auch die in der Stadt omnipräsenten E-Scooter, um die malerische Strecke entlang der Meeresbucht zurückzulegen, sich den frischen Wind auf diesen praktischen Flitzern um die Nase wehen zu lassen und die Atmosphäre dieser lebendigen Hafenstadt in sich aufzunehmen.



Ein großes Netzwerk ist entstanden

Auf einem von START-Alumnus Vasilis Nanis organisierten spielerischen Stadtspaziergang machten sich am zweiten Tag die deutschen Gäste auf, die historischen Spuren aus der griechisch-römisch-byzantinischen Geschichte zu entdecken wie auch die aktuelle Stadtentwicklung Thessalonikis zu verfolgen. Es war ein wunderbarer Zufall, dass die Gruppe mitten auf der Tour eine Verkäuferin der Straßenzeitung Thessalonikis traf, mit der Vasilis Nanis für sein START-Projekt zusammengearbeitet hatte, bei dem Stadtführungen aus der Perspektive obdachloser Menschen entwickelt wurden. Bereits hier wurde ganz praktisch erlebbar, wie das weitläufige START-Netzwerk wirkt und immer weiter wächst. Dieser Eindruck vertiefte sich auf dem öffentlichen „Bazaar of Ideas – Explore Socioculture“ am Abend des zweiten Tages im *Megaro Musikis*. Seit Beginn des START-Programms im Jahr 2015, so referierte Christian Strob von der *Robert Bosch Stiftung*, wurden von 120 Fellows aus 38 Städten 57 kulturelle Initiativen mit insgesamt 5.000 Teammitgliedern in 21 griechischen Städten aufgebaut sowie 20.000 aktiv eingebundene Projekt-Teilnehmer*innen und 40.000 Zuschauer*innen erreicht. Möglich gemacht wurde dies durch insgesamt 600.000 Euro START-Projektförderung, 110.000 Euro Förderung durch die griechischen Partnerorganisationen, die *Bodossaki Foundation* und die *John S. Latsis Public Benefit Foundation*, sowie 200.000 Euro in örtlicher Ko-Finanzierung, Pro-bono-Unterstützungen und Sponsoring. Viele beeindruckende Zahlen!

Unter allen START-Beteiligten, besonders auch bei den Vertreter*innen der deutschen Gastinstitutionen, mischten sich Stolz und Freude, Wegbegleiter einer jungen, energiegeladenen Generation von griechischen Kulturmanager*innen mit einer sozialen Verantwortung zu sein. Etwas Wehmut kam bei der Ankündigung auf, dass das Projektjahr 2019/20 das letzte sein würde – jedoch mit einem großen Vertrauen in die Stabilität des Netzwerks in Griechenland und Deutschland sowie in die gewachsenen Partnerschaften und auch Freundschaften, die sicher über das START-Programm hinweg bestehen bleiben werden. Gerade das Alumni-Netzwerk *Culture 4 Change* wird dabei einen immensen Beitrag leisten, die über START gepflanzten Setzlinge weiter wachsen und gedeihen zu lassen. Dass dieses Netzwerk sich auch auf den Berufsalltag der Fellows auswirkt, machten viele Gespräche im Lauf der drei Tage



deutlich. START ist dabei nicht nur ein Programm zur Wissensweitergabe durch erfahrene Kulturmanager*innen an die nächste Generation, sondern vor allem auch eine Möglichkeit, über interkulturelle Begegnungen auf Augenhöhe voneinander zu lernen und gemeinsam neue Erfahrungen zu machen. Auch die deutschen soziokulturellen Zentren bekommen durch die Projekte der griechischen Kulturmacher*innen viel neuen Input für ihre eigene Arbeit.

120 Fellows haben 57 Kulturinitiativen in 21 griechischen Städten aufgebaut.

Durch „START – Create Cultural Change“ ist ein aktives Netzwerk junger, engagierter Menschen in ganz Griechenland entstanden, die sich verbinden, austauschen, gemeinsam neue Kulturprojekte initiieren und damit gesellschaftlichen Wandel vorantreiben. Welche Kraft diese Projekte bereits jetzt versprühen, war am dritten Tag des Treffens zu spüren: Einzelne Fellows boten beim „Bazaar of Ideas“ praxisorientierte Workshops zu verschiedenen Themen an und gaben ihre Erfahrungen aus den Projekten weiter, zum Beispiel wie soziale Kampagnen erfolgreich umgesetzt und Menschen mithilfe eines bunten soziokulturellen Methodik-Koffers aus Tanz, Theater, Zirkus und Upcycling aktiviert werden können.

Weitere 30 junge griechische Kulturmanager*innen stehen für das letzte Programmjahr bereits in den START-Löchern und werden uns mit ihren Projektideen von neuem überraschen und begeistern! ■

Fotos: Bazaar of Ideas (S. 36) | Vasilis Tsiokas stellt sein Projekt „Campfire Stories“ vor © Stef Tsakiris | START Citytour © Jennifer Tharr



CLAUDIA BEISSWANGER ist Konzeptentwicklerin bei *Quartier gGmbH* in Bremen und betreute bisher zwei START-Fellows.

Soziokultur relauncht

Landesverbände gestalten ihren Markenprozess

Mehrere soziokulturelle Landesverbände und auch der Bundesverband stellten in letzter Zeit ihr Erscheinungsbild auf den Prüfstand. Dabei ging es um mehr als „nur“ Gestaltung. Wer sind wir? Was macht uns aus? Was sind unsere Werte? Wer sind unsere Zielgruppen? Diese Fragen wurden auch im Kontext des Generationswechsels in Vorständen und Geschäftsführungen diskutiert. Heike Herold und Dorit Klüver über den aktuellen Stand in den Landesverbänden in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen. Berichte aus anderen Landesverbänden und dem Bundesverband folgen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Mit Akzent oder Widerhaken?

Die LAG Soziokultureller Zentren Nordrhein-Westfalen gab sich ein neues visuelles Erscheinungsbild

von HEIKE HEROLD

SOZIO KULTUR NRW

Reduziert und spielerisch

Am 18. Juni 2019 wurde das bisherige Logo der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultureller Zentren Nordrhein-Westfalen e.V. in einer Mitgliederversammlung würdig verabschiedet. Das neue ist Bestandteil eines neuen visuellen Erscheinungsbildes, das in einem halbjährigen internen Prozess von einer Arbeitsgruppe zusammen mit der Agentur *sputnic visual art* aus Krefeld entwickelt worden ist. Die Rückmeldungen von den Mitgliedern klingen sehr zufrieden.

Konzeptionell: Ganz selbstbewusst rückt der Begriff der Soziokultur und die Landeszugehörigkeit in den Vordergrund. Der Schrifttyp ist reduziert, enthält aber spielerische Momente: Auf dem Weg hin zu einer Schreibweise, die auch einen interkulturellen Charakterzug trägt, ist das O offengehalten und das K trägt eine markante Ecke vor sich

her. Ob es mehr Akzent oder Widerhaken ist, entscheiden die Betrachtenden. Für das Logo sind diese Akzente festgelegt, für Texte in eigenen Publikationen kann das noch ausgebaut werden. Da kann auch mal ein dänisches, polnisches oder türkisches Sonderzeichen eingesetzt werden – wenn es inhaltlich passt.

Da kann auch mal ein dänisches, polnisches oder türkisches Sonderzeichen eingesetzt werden.

Frisch und prozesshaft

Ein gelber Fonds und die eine oder andere Kritzelei mischen sich in das Erscheinungsbild und stehen für Frische, Aktualität und das Prozesshafte. Deutlich werden soll die professionelle Aufstellung der Soziokultur, die soziale, politische und diversitätsorientierte Haltung sowie das kulturell-künstlerische Engagement.

Die Lust der Soziokultur, Begegnungs- und Dialogräume zu eröffnen, wird auf der Website noch ausgeprägter dargestellt werden können. Diese wird im Hintergrund noch programmiert. Auch hier gibt es klare inhaltliche und gestalterische Entscheidungen, die zu einem strukturierten Gesamtbild führen und Möglichkeiten zur Improvisation bieten. Ein wichtiges Ziel ist es, einen leichten Zugang zu schaffen zu Informationen, zu Beratung und Fördermitteln, zu Zentren, Projektdarstellungen und programmatischen Entwicklungen in Positionen und Dossiers. Die Website www.soziokultur-nrw.de kann im Herbst besucht werden. Der stärkere Auftritt im Netz soll vervollkommen werden durch ein digitales Antragswesen. Das folgt im Jahr 2020. ■



HEIKE HEROLD ist Geschäftsführerin der LAG Soziokultureller Zentren Nordrhein-Westfalen e.V.

Auf Augenhöhe

Neues Markenkonzept für den Landesverband Soziokultur Niedersachsen

von DORIT KLÜVER

Soziokultur



Niedersachsen

Wofür stehen wir und wen möchten wir erreichen? Um diese Fragen zu beantworten, lud die LAGS Niedersachsen ihre Mitglieder im April 2018 zu einem auf ihre Bedürfnisse nach Partizipation zugeschnittenen Workshop ein. Ziel war es, begleitet durch eine Agentur, ein neues Markenkonzept für die LAGS zu entwickeln, um alle Medien, die die LAGS nutzt, zielgruppenorientiert zu erneuern. Ausgangspunkt für diesen Schritt waren der Generationswechsel in der Soziokultur, der einen Perspektivwechsel mit sich bringt; die digitale Revolution, deren Auswirkungen auf Gesellschaft, Politik und Kultur nicht abzuschätzen sind; und nicht zuletzt die grundsätzlichen Veränderungen in der Kulturlandschaft.

Wofür wir stehen

Für die 45 Teilnehmer*innen begann der Workshop mit freiem Assoziieren. Hierfür hatte die Agentur *anschlaege.de*, die mit drei Mitarbeiter*innen die Veranstaltung begleitete, 100 Fotos ganz unterschiedlicher Motive ausgelegt. Da die grundlegenden Werte einer Marke der Kern der strategischen Positionierung sind, begann der Workshop mit dem Ermitteln der Werte. Jede*r Teilnehmer*in suchte sich ein Bild aus, das aus seiner/ihrer Sicht für die LAGS und ihre Aufgaben steht. In drei Arbeitsgruppen filterten die Workshopleiter*innen aus den Assoziationen der Teilnehmer*innen die entsprechenden Werte heraus. Im anschließenden Austausch wurden Übereinstimmungen und Differenzen festgestellt und die Begriffe reduziert.

19 semi-fiktionale Vertreter*innen

Im zweiten Teil des Workshops standen die Zielgruppen der LAGS im Fokus. In Zweiergruppen wurden insgesamt 19 sogenannte Personas – semi-fiktionale Vertreter*innen der jeweiligen Zielgruppen – beschrieben, um das zu entwickelnde Erscheinungsbild auf die Zielgruppen abstimmen zu können. Die Personas wurden gemeinsam in Sinusmilieus eingeordnet. Deutlich wurde, dass der Verband drei recht ähnliche Zielgruppen und eine davon sehr abweichende mit seinen Medien erreichen muss.



Die DNA der Marke

Im Anschluss an den Auftaktworkshop fanden, verteilt über drei Monate, vier weitere Treffen im kleineren Kreis statt. Daran nahmen zwölf Personen teil: Vertreter*innen aus Geschäftsstelle, Beratung, Mitgliedschaft und Vorstand – sowie eine „Kundin“.

Zunächst wurde eine Wertepyramide aufgestellt. Diese besteht aus den Substanzwerten, das heißt, den Werten, die alle Wettbewerber*innen mitbringen müssen, um erfolgreich zu sein; den Kernwerten, die die DNA der Marke bilden, das heißt das, was den Verband ausmacht; und den Differentiatoren, das heißt, den Werten, die abgrenzen und besonders machen. Die Ergebnisse bilden die Grundlage für die Neugestaltung unseres Erscheinungsbildes und unserer Medien.

Regionen im Fokus

In den weiteren Workshops ging es um die Gestaltung: um Symbole für das Flächenland, die Auswahl von Schriften und Farben sowie um die Entwicklung des Logos. Der Arbeitsgruppe wurden verschiedene Farb-, Form- und Gestaltungsvarianten präsentiert, die auf Grundlage der Ergebnisse des ersten Workshops entwickelt worden waren. Diese wurden diskutiert, ausgewählt und weiterentwickelt. Das so gefundene Logo zum Beispiel steht für Augenhöhe, ist ein spielerischer Kontrast zum ansonsten recht technischen Gestaltungsprinzip, vielfältig anwendbar, menschlich, direkt und hat eine dadaistische Anmutung. Auch die neue Gestaltung und inhaltliche Ausrichtung der Webseite entstand in einem solchen Prozess. Die Regionen erhalten einen deutlichen Schwerpunkt.

Abschließend entschied die Gruppe, der Mitgliederversammlung die Änderung des Namens in „Landesverband Soziokultur Niedersachsen e.V.“ vorzuschlagen. Dies wurde von der Mitgliederversammlung im Herbst 2018 einstimmig beschlossen und die neue Gestaltung für gelungen erklärt. Im letzten Schritt hat die Agentur Selbstdarstellungs- und Beratungsfalter, Jahresbericht, Briefpapier, Stempel und Gestaltungsvorlagen für die Website entworfen. ■

www.soziokultur-niedersachsen.de



DORIT KLÜVER ist Geschäftsführerin des Landesverbandes Soziokultur Niedersachsen e.V. mit den Schwerpunkten Qualifizierung und Öffentlichkeitsarbeit.

Geteiltes Wissen

Frischer Wind für die alte Dame Soziokultur im Süden der Republik: Noch bis Ende 2020 läuft in Bayern das Projekt „CoKultur“, bei dem eine beachtenswerte Kulturpraxis eingeübt und angewandt werden soll.

von **MICHAEL WEIDINGER**

Ausgangspunkt unseres Projekts „CoKultur“ ist der Begriff „Commons“. Darunter verstehen wir gemeinschaftlich genutzte Ressourcen: einerseits materielle, aber vor allem immaterielle. Commoning ist eine alltägliche Praxis, die uns allen relativ bekannt sein dürfte, zum Beispiel nutzen wir sie im Internet auf Portalen wie Wikipedia oder wenn wir jemanden nach einem guten Rezept fragen. „Commons“ sind dabei Leute, die aktiv bestimmte Inhalte miteinander teilen, weiterentwickeln und für sich selber nutzen. Dieses Prinzip zeichnet sich durch Offenheit und Hilfsbereitschaft aus: Man behält sein Wissen, seine Erfahrungen, seine Kompetenzen und seine guten Ideen nicht für sich, sondern stellt sie anderen zur Verfügung. Unser Projektanliegen war von Anfang an, soziokulturelle Akteure in ihrer Arbeit zu unterstützen, sie miteinander zu vernetzen und zum gegenseitigen Wissensaustausch zu befähigen. Augenscheinlich passt das alles sehr gut zur Soziokultur, womit wir dann bei „CoKultur“ wären.

Die vier Bausteine der „CoKultur“

Oftmals stehen wir alle in der Kulturarbeit vor ähnlichen Problemen, haben die gleichen Fragen oder möchten uns von Gleichgesinnten inspirieren lassen. Gerade ein Flächenland wie Bayern verlangt da nach dezentralen und überörtlichen Angeboten. Das Projekt „CoKultur“ ist daher in vier Bausteine aufgeteilt:

- **CoKulturTour**
Bei rund zwölf bayernweiten Workshops erlernen die Teilnehmer*innen vor Ort das „Commonsprinzip“ und wie sie es für sich nutzen können. Dabei werden ihnen Lösungsmuster an die Hand gegeben und eigene Ressourcen aufgezeigt.
- **CoKulturKoffer**
Der Koffer ist ein Tool, mit dem sich die lokalen Gruppen selbstständig und spielerisch in der „CoKultur“ ausprobieren können. Die insgesamt fünf Koffer werden von Ort zu Ort weitergeben und mit Erfahrungen und Materialien gefüllt.
- **CoKulturWiki**
Das Wiki ist eine kollaborative Datenbank im Internet, auf der Tipps und Anleitungen eingestellt und gelesen werden können.



➤ CoKulturTreff

Im Anschluss an die „CoKulturTour“ soll ein regelmäßiges Treffen die Ergebnisse und Strukturen verstetigen und weitere Aktionen anstoßen.

Unsere Hoffnung ist es, dass die alte Dame Soziokultur – die zwar auch in Bayern beheimatet ist, doch hier auf schwachen Füßen steht – frischen Wind bekommt. Noch immer erhalten wir als Landesverband keine institutionelle Förderung. Die „CoKultur“ empfinden wir daher als ein selbstbewusstes Lebenszeichen. Seit Anbeginn der soziokulturellen Bewegung gibt es hier Initiativen im urbanen wie im ländlichen Raum, die trotz aller Umstände wunderbare Arbeit leisten. Mit der „CoKultur“ sollen sie sichtbar werden, sich gegenseitig besser kennenlernen und untereinander austauschen.

Hilfe zur Selbsthilfe

Da wir als ehrenamtliche Landesarbeitsgemeinschaft nur sehr begrenzt Hilfestellung und Unterstützung leisten können, verordnen wir der bayerischen Soziokultur eine Hilfe zur Selbsthilfe. Und auch wenn die Bayern scheinbar nur ungern Rat von außen annehmen, darf das „CoKulturWiki“ gerne auch von jenseits der bayerischen Grenzen gefüllt werden! ■

www.cokulturwiki.de, www.sozio-kultur-bayern.de | Das Projekt „CoKultur“ wird gefördert vom Fonds Soziokultur und vom Kulturfonds Bayern. | Foto: © Julia Hendrysiak



MICHAEL WEIDINGER arbeitet im Z-Bau - Haus für Gegenwartskultur in Nürnberg und ist seit 2017 Vorsitzender der LAG Soziokultur Bayern e.V.

Kulturminister lädt zu Zukunftsworkshops ein

Auf Einladung von Kulturminister Prof. Dr. Konrad Wolf fand am 12. August 2019 im Landesmuseum Mainz der erste Zukunftsworkshop des Kultursommers Rheinland-Pfalz statt. „Mit den Erkenntnissen aus diesem und den kommenden Workshops werden wir die Weichen stellen für die nächste Legislaturperiode, damit die Kultur in unserem Land auch in den kommenden Jahren eine hohe Qualität und Vielfalt für seine Bürgerinnen und Bürger und für seine Gäste bietet“, so der Minister während der offenen und konstruktiven Diskussion.

Schwerpunkte in mehr als 25 Jahren rund um die Dachmarke „Kultursommer“ waren die Förderung der Soziokultur, der regionalen Festivals und der kulturellen Bildung, der Changemanagement-Prozess „Kultur im Wandel“ und die Vereinfachung der Förderrichtlinien. Was sind die aktuellen Anforderungen? Zur Sprache kamen Finanzen, Planungssicherheit und Offenheit für Neues. Schon im Ansatz konnte die Frage nach mehr Beratung beantwortet werden: Vor kurzem wurden Kulturberatungsstellen mit Sitz in Lahnstein und Kaiserslautern gegründet. Mindestens zehn solcher Zukunftsworkshops wird es in den nächsten Monaten geben.

MECKLENBURG-VORPOMMERN

Kulturpolitische Leitlinien

Bei der Entwicklung kulturpolitischer Leitlinien für Mecklenburg-Vorpommern haben Kulturministerin Bettina Martin und der Vorsitzende des Landeskulturrates, Dr. Michael Körner, eine positive Zwischenbilanz gezogen. Auf der Landespressekonferenz am 6. August 2019 in Schwerin stellten sie einen Zwischenbericht mit Themenfeldern vor, aus denen die kulturpolitischen Leitlinien in den kommenden Monaten entwickelt werden, und legten eine Bilanz der vier Regionalen Kulturkonferenzen vor, auf denen sich Land, kommunale Verwaltungen, Verbände, Landeskulturrat und Kulturszene Anfang des Jahres ausgetauscht hatten.

Die kulturpolitischen Leitlinien zielen ab auf eine Kulturpolitik, die die Zusammenarbeit verschiedener Ebenen fördert, genreübergreifende Vorhaben und Kooperationen zwischen verschiedenen Trägern erleichtert, eine qualitative Weiterentwicklung der Kulturförderung des Landes ermöglicht und die Wahrnehmung von Kunst und Kultur im Land erhöht. Im Fokus soll dabei die freie Kulturszene stehen. Diskussionspapier und Abschlussbericht stehen im Kulturportal des Landes unter www.kultur-mv.de zur Einsicht bereit. Die kulturpolitischen Leitlinien und ein entsprechender Aktionsplan sollen im 1. Quartal 2020 in einer Landeskulturkonferenz vorgestellt und diskutiert werden.

Veranstaltungsreihe NICHT OHNE MEINE KULTUR!

In diesen Zeiten ist der kulturelle Raum hart umkämpft und die kulturelle Vielfalt bedroht. Gerade soziokulturelle Räume müssen deshalb immer wieder neu erstritten und verteidigt werden. Unter dem Titel „NICHT OHNE MEINE KULTUR! Soziokultur zwischen Umarmung, Vernachlässigung, Kommerz und Utopie“ beleuchtet die LAG Soziokultur Thüringen dieses Spannungsfeld mit sechs Veranstaltungen im Herbst 2019:

Oktober – November 2019

NICHT OHNE MEINE KULTUR!

Thüringen

- 7.10. **Vorsicht, Baustelle Kultur!** | Kulturpolitisches Wahl-Spezial zur Landtagswahl | Presseklub Erfurt
- 9.10. **„Wenn ein Traum Wirklichkeit wird ...“** Film und Gespräch über die Geschichte der *ufaFabrik*, Berlin | Kulturbahnhof Jena |
- 16.10. **Der Angriff der Neuen Rechten und die Verteidigung der offenen Kultur** | Vortrag des Kunsthistorikers Daniel Hornuff | ACC Weimar
- 6.11. **Auferstanden aus Ruinen? Kontinuitäten und Brüche ostdeutscher Soziokultur** | Vortrag und Gespräch mit Dr. Tobias Knoblich und Wolfgang Renner | Retronom Erfurt
- 14.11. **Vom Imperiengeschäft. Wie Großkonzerne die kulturelle Vielfalt zerstören** | Lecture-Show mit Berthold Seliger | *saalgärten*, Rudolstadt
- 21.11. **Preisverleihung KULTURRIESE** | *Café Nerly*, Erfurt

BADEN-WÜRTTEMBERG

Spotlight Soziokultur 2019



Mit „Spotlight Soziokultur“ präsentieren die soziokulturellen Zentren in Baden-Württemberg jedes Jahr im Herbst einen Querschnitt ihres kulturellen und künstlerischen Engagements. In diesem Jahr stand „Spotlight Soziokultur“ unter dem Motto „zusammen.tun“. In der gegenwärtigen politischen Situation ist „zusammen.tun“ nicht nur Motto, sondern muss auch gelebt werden: 24 Zentren zeigten zwischen 18. September und 20. Oktober 2019 ein vielfältiges Veranstaltungsangebot, bei dem Besucher*innen auch selbst aktiv werden konnten. Das Spektrum reichte von Literatur über Tanz, Zirkus, Theater und Musik bis zu bildender Kunst – eben „zusammen.tun“!

Impressum

SOZIOkultur

Zeitschrift der Bundesvereinigung
Soziokultureller Zentren e.V.
29. Jahrgang | SOZIOkultur Nr. 117
3/2019 | ISSN 0946-2074

Herausgeberin Bundesvereinigung
Soziokultureller Zentren e.V.

V.i.S.d.P. Ellen Ahbe

Geschäftsstelle

Lehrter Str. 27-30 | 10557 Berlin
T 030.3 97 44 59-0 | F -9
bundesvereinigung@soziokultur.de
www.soziokultur.de

Rechnungsstelle

c/o E-WERK Kulturzentrum GmbH
Fuchsenwiese 1 | 91054 Erlangen
T 09131.80 05-15 | F -10 | e-werk@e-werk.de

Redaktionsteam Ellen Ahbe, Ute Fürstenberg,
Griet Gähke, Nikolaus Hausser, Robert Hillmanns,
Ka Jahn, Kristina Rahe, Edda Rydzy, Kristine Schütt,
Jennifer Tharr

Thementeil dieser Ausgabe Robert Hillmanns,
Beate Kegler

Lektorat Janna Burchert, Werner Danneberg

Nachtrag zu Ausgabe 2-2019 Redakteur des
Thementeils war auch Christian Müller-Espey

Gestaltung anschlaege.de und Ute Fürstenberg

Druck LASERLINE, Druckzentrum, Berlin

Fotonachweis Ellen Ahbe © Swen Gottschall/
bloominds.com (S. 1) | Saher Khanaqa-Kükelhahn
© Bürgerzentrum Neue Vahr e.V. (S. 7) | Siek Postma
© Amke Postma (S. 7) | Thomas Putz © Boris Hajdu-
kovic (S. 9) | Mira Nießen © Esther Detzel (S. 9) |
Beate Kegler © Ernst Weerts (S. 11) | Thomas Rich-
hardt © Thomas Mohn (S. 12) | Christine Nickel
© Wally Pruss (S. 13) | Anne Kauhanen © Moves
gUG/Gianna König (S. 13) | Robert Hillmanns
© Antonia Wilhelmus (S. 21) | Heinz Ratz © Ste-
phanie Marcus (S. 17) | Basel Al Ali © Robert Hill-
manns (S. 22) | Corinne Eichner © Swen Gottschall/
bloominds.com (S. 26) | Olaf Zimmermann © Tim
Flavor (S. 28) | Lutz Liffers © Urs Mader (S. 34) |
Ka Jahn © Swen Gottschall/bloominds.com (S. 37) |
Claudia Beißwanger © Michael Gimbel (S. 39) |
Heike Herold © Ines Heider (S. 40) | Michael Wei-
dinger © Frank Schuh (S. 42)

Erscheint quartalsweise zum Einzelpreis von
3,50 Euro (inkl. Versand 5,60 Euro), im Jahresabo
für 18,30 Euro inkl. Versand. Namentlich gekenn-
zeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die
Meinung der Redaktion wieder. Für unverlangt
eingesandte Manuskripte sowie für die Richtigkeit
der Angaben keine Gewähr. Nachdruck auf vorhe-
rige Anfrage mit Quellenangabe. Belegexemplar
erwünscht. Die bisher erschienenen Ausgaben
sind abrufbar unter www.soziokultur.de.

Gefördert durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Landesverbände

LAKS Baden-Württemberg e.V.

LAG der Kulturinitiativen und soziokulturellen Zentren
in Baden-Württemberg e.V.
Alter Schlachthof 11 | 76131 Karlsruhe
T 0721.47 04 19 10
soziokultur@laks-bw.de | www.laks-bw.de

LAG Soziokultur Bayern e.V.

c/o Z-Bau | Frankenstr. 200 | 90461 Nürnberg
T 0911.4 33 49-212 | F -229
bayern@soziokultur.de | www.soziokultur-bayern.de

LAG Soziokultur Brandenburg e.V.

Charlottenstr. 121 | 14467 Potsdam
T 0 172.3 74 60 92
lag.soziokultur.brandenburg@t-online.de
www.soziokultur-brandenburg.de

STADTKULTUR BREMEN e.V.

c/o Bürgerhaus Oslebshausen
Am Nonnenberg 40 | 28239 Bremen
T 0421.64 51 22
info@stadtkulturbremen.de | www.stadtkultur.bremen.de

STADTKULTUR HAMBURG e.V.

Stresemannstr. 29 | 22769 Hamburg
T 040.8 79 76 46-0 | F -20
info@stadtkultur-hh.de | www.stadtkultur-hh.de

LAKS Hessen e.V.

LAG der Kulturinitiativen und soziokulturellen Zentren
in Hessen e.V. | c/o Kulturzentrum Schlachthof
Mombachstr. 12 | 34127 Kassel
T 0561.22 07 12-709
info@laks.de | www.laks.de

Landesverband Soziokultur Mecklenburg/Vorpommern e.V.

Lange Straße 49 | 17489 Greifswald
T/F 03834.79 96 46
info@lv-soziokultur-mv.de | www.lv-soziokultur-mv.de

Landesverband Soziokultur Niedersachsen e.V.

Lister Meile 27 | 30161 Hannover
T 0511.5 90 90-40 | F -440
info@soziokultur-niedersachsen.de
www.soziokultur-niedersachsen.de

LAG soziokultureller Zentren Nordrhein-Westfalen e.V.

Achtermannstr. 10-12 | 48143 Münster
T 0251.51 84-75 | F -76
lag@soziokultur-nrw.de | www.soziokultur-nrw.de

LAG Soziokultur & Kulturpädagogik Rheinland-Pfalz e.V.

Kulturbüro | C.-S.-Schmidt-Str. 9 | 56112 Lahnstein
T 02621.6 13 25-0 | F -5
info@kulturbuero-rlp.de | www.kulturbuero-rlp.de

LAG Soziokultur Saar e.V.

Breite Straße 63 | 66115 Saarbrücken
T 06861.59 09 78-24
info@soziokultur-saar.de | www.soziokultur-saar.de

Lassa e.V.

Soziokultur Sachsen-Anhalt
c/o Kulturzentrum Moritzhof | Moritzplatz 1 | 39124 Magdeburg
T 0391.2 44 51-60 | F -70
info@lassa-ev.de | www.lassa-ev.de

LAG Soziokultur Schleswig-Holstein e.V.

Gurlittstr. 22 | 25813 Husum
T 04841.8 12 43 | F .6 23 75
lag@soziokultur-sh.de | www.soziokultur-sh.de

LAG Soziokultur Thüringen e.V.

Michaelisstr. 34 | 99084 Erfurt
T 0361.7 80 21 40 | F .6 57 85 28
info@soziokultur-thueringen.de | www.soziokultur-thueringen.de

Aufbruch

Transform the Culture in Europe

nach

Europa

JETZT TICKETS SICHERN!

WWW.KULTURMARKEN.DE

11. Kultur Invest! Kongress

7./8. NOVEMBER

UNESCO-WELTERBE ZOLLVEREIN

EUROPAS FÜHRENDER KULTURKONGRESS

CREATE EUROPE! CULTURAL COLLABORATIONS CULTURAL TOURISM

CULTURAL ENTREPRENEURSHIP REVIVING INDUSTRIAL SITES CUSTOMER EXPERIENCE

CULTURAL EDUCATION PLACES OF CULTURE CULTURAL MARKETING STRATEGIES

TICKETING INNOVATIONS URBAN CULTURE CULTURAL TRANSFORMATION

Hauptförderer:

Presenting-Partner:

Premium-Partner:

Veranstalter:

die europäische **theaternacht**

16. NOV 2019

Seit 2009 in 10 europäischen Staaten

jeweils am 3. Samstag im November

In ca. **100 Organisationen in ganz Österreich** -
von Einrichtungen der Freien Szene bis zu Landesbühnen

Ein Projekt gegen stagnierende Publikumsentwicklungen im Theater

Unter dem Motto „**Pay as you wish**“



Aktionstheater, Amateur*innentheater, Backstage-Führungen, Chansonabende, Dramatiker*innenwerkstätten, Erzähltheater, Feministisches Theater, Figurentheater, Flashmobs, Forumtheater, Hörspiel, Improvisationstheater, Inklusionstheater, Jugendtheater, Kindertheater, Komödien, Krimitheater, Mehrsprachige Aufführungen, Offene Proben, Oper, Performances, Poetry-Party, Publikumsgespräche, Puppentheater, Regietheater, Schultheater, Senior*innentheater, Stationentheater, Student*innentheater, Tanztheater, Theater von Migrant*innen, Workshops, Zirkustheater, und vieles mehr

www.theaternacht.at

Mit freundlicher Unterstützung von

CASINOS AUSTRIA
Das Erlebnis

SCHULTZ & SCHIER
BÜHNENVERLAG FÜR KOMÖDIE

ORF
Kultur und Information

Eine Initiative der IG Kultur Österreich

ig kultur